



Forschungsgesellschaft
für Gerontologie e.V.
Institut für Gerontologie
an der TU Dortmund

Projekt „Erstellung eines Sozialplans Alter für die
Stadt Kaarst sowie Entwicklung und Erprobung von
Maßnahmen und Pilotprojekten“

Teilbericht II
Entwicklungs- und Erprobungsphase
Sozialplan Alter

März 2017

Impressum

Auftraggeber:

Stadt Kaarst
Am Neumarkt 2
41564 Kaarst

Auftragnehmer (Federführung: Untersuchungsphase, Teilbericht I):

Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. /
Institut für Gerontologie an der TU Dortmund
Evinger Platz 13
44339 Dortmund
Tel.: (0231) 728 488 – 0
Fax: (0231) 728 488 – 55
E-Mail: orka@post.uni-dortmund.de
Internet: www.ffg.tu-dortmund.de

Projektleitung:

Dr. Elke Olbermann

Bearbeitung:

Prof. Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz, Federführung: Entwicklungs- und Erprobungsphase,
Teilbericht II
Anja Giesecking M.A.

Folgende Zitierweise zum Teilbericht II ist zu beachten:

Bubolz-Lutz, E., Giesecking, A. & Olbermann, E. (2017). Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst. Teilbericht II zum Projekt „Erstellung eines Sozialplans Alter für die Stadt Kaarst sowie Entwicklung und Erprobung von Maßnahmen und Pilotprojekten“, Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V./ Institut für Gerontologie an der TU Dortmund, Dortmund.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
1 Einleitung	5
2 Zielsetzungen der Konzeptentwicklungs- und Erprobungsphase	6
3 Vorgehensweise und Ergebnisse	7
3.1 Bürgerkonferenz – Verlauf und Ergebnisse	7
3.2 Projekte-Start.....	11
3.3 Projekte-Werkstätten	14
3.4 Begleitende Beratungen	18
3.5 Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat.....	18
3.6 Begleitgremium.....	19
3.7 Überregionale Projektpräsentation	21
3.8 Zusammenschau der Ergebnisse	23
4 Pflegeunterstützung – Beispiel für ein Quartiersentwicklungsprojekt	24
4.1 Zur Ausgangslage für Pflegebegleitung im Quartier	25
4.2 Zielfindungsprozesse	30
4.3 Maßnahmen, Strukturen	31
5 Abschließende Handlungsempfehlungen	34
5.1 Wohnen	34
5.2 Teilhabe durch Begegnungsräume und Mobilität.....	36
5.3 Gesundheit und Pflege	37
5.4 Bürgerschaftliches Engagement und Quartiersentwicklung.....	39
5.5 Information und Beratungsangebote.....	40
5.6 Rahmenbedingungen für zukunftsfähige Entwicklungen	40
6 Ausblick	42

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Projektverlauf und Strukturen des Projektes „Sozialplan Alter“	
– vorgestellt im Rahmen des „Projekte-Starts“	12
Abbildung 2: Die einzelnen Arbeitsgruppen zum Projekte-Start	13
Abbildung 3: Arbeitsblatt für die Arbeitsgruppen.....	14
Abbildung 4: Das Zusammenwirken der fünf aktiven Arbeitsgemeinschaften	15
Abbildung 5: Zentrale Anliegen der fünf Arbeitsgruppen: Akzentuierung der drei	
jeweils wichtigsten Vorhaben	20
Abbildung 6: Poster zu Schritten und Ergebnissen des „Sozialplan Alter für die	
Stadt Kaarst“	22
Abbildung 7: Rahmung des Zusammenspiels der Akteure in einer Kommune	24
Abbildung 8: Aufbau eines Unterstützungsnetzwerks „Pflegebegleitung“ im	
Quartier	33

1 Einleitung

Die Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. (FfG)/ Institut für Gerontologie an der TU Dortmund hat in Kooperation mit Professorin Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz für und mit der Stadt Kaarst die Durchführung des Projektes „Erstellung eines Sozialplans Alter sowie Entwicklung und Erprobung von Maßnahmen und Pilotprojekten“ übernommen.

Das Projekt gliedert sich in eine Untersuchungsphase – hierzu wurde ein ausführlicher Bericht vorgelegt (vgl. Teilbericht I) – und eine anschließende Konzeptentwicklungs- und Erprobungsphase. In der Untersuchungsphase wurden die Lebens- und Bedarfslagen älterer Menschen (ab 60 Jahre) in Kaarst analysiert – als Basis für die Erarbeitung einer zukunftsorientierten Handlungskonzeption.

Inhaltlich wurden die folgenden Themen betrachtet:

- Wohnen, Wohnumfeld und Mobilität
- Soziale, kulturelle und ökonomische Teilhabe
- Partizipation und ehrenamtliches Engagement
- Gesundheit und Pflege
- Beratung und Information

Dabei wurde in Übereinstimmung mit einem partizipativen Verständnis kommunaler Altenberichterstattung bereits in der Untersuchungsphase besonderer Wert auf die Mitwirkung der betroffenen Bevölkerungskreise und der regionalen Akteure gelegt¹.

Der *Teilbericht I Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst* wurde federführend von der Forschungsgesellschaft für Gerontologie übernommen, der hier vorgelegte *Teilbericht II Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst* stellt das Ergebnis der Konzeptentwicklungs- und Erprobungsphase dar und wurde von Professorin Dr. Bubolz-Lutz erstellt. Die den Bericht abrundenden Handlungsempfehlungen stellen das Ergebnis eines kollegialen Diskussionsprozesses dar und beziehen dabei die Ergebnisse der Diskurse mit dem Begleitgremium des Projektes, den in den Prozess involvierten Expertinnen und Experten und Organisationsvertretungen, der Verwaltung der Stadt Kaarst sowie Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Kaarst ein.

¹ Olbermann, E., Kuhlmann, A., Linnenschmidt, K. & Kühnel, M. (2015). Kommunale Altenberichterstattung in Nordrhein-Westfalen. Eine Arbeitshilfe für Kommunen (2. Aufl.). Dortmund: Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. / Institut für Gerontologie an der TU Dortmund.

2 Zielsetzungen der Konzeptentwicklungs- und Erprobungsphase

Ziel der zweiten Projektphase war es, in einem dialogorientierten Prozess aus den Ergebnissen der ersten Phase Entwicklungsanliegen abzuleiten und diese in Pilotprojekten zu konkretisieren sowie – soweit möglich – deren Umsetzung einzuleiten. Dabei sollte es vor allem darum gehen, die Bürgerinnen und Bürger für den Entwicklungsprozess zu interessieren und sie zur Mitgestaltung ihrer Lebensverhältnisse zu motivieren. Die wissenschaftliche Begleitung hatte den Auftrag, diesen Prozess zu moderieren und die dazu notwendigen fachlichen Orientierungen zu geben. Intendiert war, den Kommunikations- und Klärungsprozess vor allem im Hinblick auf strukturbildende Maßnahmen zu unterstützen, damit die Zusammenarbeit zwischen Bürgerinnen und Bürgern, der Stadt Kaarst und den Organisationen nach Ablauf der Phase II im Frühjahr 2017 weiter fortgesetzt werden kann.

Aufbauend auf den Ergebnissen der soziodemografischen Beschreibung, der Bestandsaufnahme sowie der Bedarfsanalyse wurden in der Untersuchungsphase erste Handlungsoptionen abgeleitet. Diese stellten ein Bindeglied zur Konzeptentwicklungs- und Erprobungsphase dar.

3 Vorgehensweise und Ergebnisse

Im Verlauf der Konzeptentwicklungs- und Erprobungsphase wurden folgende verschiedene Formate genutzt:

1. eine moderierte Bürgerkonferenz – hier wurden Anliegen und Ideen gesammelt und Arbeitsgruppen zu speziellen Bürgeranliegen gebildet
2. der „Projekte-Start“ mit Anregungen zu einem systematischen Vorgehen bei der Entwicklung von Projekten in den einzelnen Arbeitsgruppen
3. zwei Projekte-Werkstätten, die der inhaltlichen Diskussion und der Verknüpfung der AGs dienen
4. begleitende Beratungen der einzelnen Arbeitsgruppen und Vorhaben
5. Erörterung der Ergebnisse und Entwicklungen in einer Sitzung des Seniorenbeirats
6. Diskussionen im Begleitgremium des Projektes.

3.1 Bürgerkonferenz – Verlauf und Ergebnisse

Am 18.04.2016 wurde im Foyer des Rathauses der Stadt Kaarst eine Bürgerkonferenz durchgeführt. Diese wurde von der Stadtverwaltung beworben und durch Presseartikel bekannt gemacht. Ziel dieser Bürgerkonferenz war es, Anliegen und Ideen der Bürgerinnen und Bürger in Bezug auf ein „gutes Leben im Alter“ zu sammeln und zum Engagement zu speziellen Bürgeranliegen zu motivieren. Im ersten Teil wurden die Ergebnisse der Phase 1 des Projektes (Bestandsaufnahme) im Plenum vorgestellt und diskutiert. Im zweiten Teil der Veranstaltung erhielten die Bürger an moderierten „Thementischen“ die Möglichkeit, ihre Ideen zu den einzelnen bisher deutlich gewordenen Anliegen einzubringen. In einem dritten Teil wurden die Anwesenden dann aufgefordert, sich einem der hier diskutierten Anliegen zuzuordnen, für das sie sich persönlich engagieren wollten.

Die von insgesamt ca. 80 Teilnehmern besuchte Veranstaltung begann mit einer Begrüßung der Bürgermeisterin Dr. Ulrike Nienhaus und einer Einführung des Verantwortlichen seitens der Stadtverwaltung, Gerd Eisenach, in das Konzept und den Verlauf des Tages. Im Anschluss erfolgten eine Vorstellung der Ergebnisse der Befragung von älteren Einwohnerinnen und Einwohnern und eine Vorstellung der Ergebnisse des Expertenworkshops durch die wissenschaftliche Begleitung. Hierzu gab es die Möglichkeit zu Nachfragen.

Im Anschluss erfolgte eine moderierte Informationsrunde und Ideensammlung an zehn Themen-Tischen nach dem „Speed-Dating-Verfahren“².

Um deutlich zu machen, dass es um persönliches Bürgerengagement mit einer entsprechenden Identifikation gehen sollte, wurden die an den Thementischen vertretenen Engagementfelder mit personalisierten Begrifflichkeiten hinterlegt:

- 1 Treffpunkt-Initiatoren
- 2 Kulturentwickler
- 3 Bildungsplaner
- 4 Pflegeunterstützer und Helfer
- 5 Mobilitätsförderer
- 6 Informationsoptimierer
- 7 Umfeldgestalter
- 8 Wohnformfinder
- 9 Vernetzer
- 10 Ideenfinder

Die Moderatorinnen und Moderatoren stellten an den Tischen das Thema kurz vor, sie stellten Detailinformationen zu den Befragungsergebnissen zur Verfügung und luden die Besucherinnen und Besucher dazu ein, ihre Ideen und Anliegen auf Karten schriftlich festzuhalten.

In einem weiteren Schritt wurden die Anwesenden dazu eingeladen, sich Themen, für die sie sich persönlich engagieren wollten, zuzuordnen, und hierzu ihre Ideen einzubringen: Was soll sich in Kaarst ändern? Wie könnte das aussehen? - Mit dem Hinweis, dass man nun an den Themen-Tischen jeweils konkrete Vorhaben planen, sich selbst einbringen und eine Initiative ins Leben rufen könne, erfolgte eine neue Zusammensetzung der Gruppen. Es entstand an den einzelnen Thementischen eine lebhafte Diskussion. Anschließend stellten die Moderatorinnen und Moderatoren dem Plenum

² Bei dem sog. „Speed-Dating-Verfahren“ (vom Begriff her angelehnt an die bekannte Partnervermittlungsmethode) werden von Moderatorinnen und Moderatoren an „Thementischen“ jeweils einzelne Themen vorgestellt, z.B. Welche Situation besteht in Kaarst im Hinblick auf das Wohnen im Alter; was wird gewünscht? An den Themen Interessierte finden sich 10 Minuten lang an den von ihnen gewählten Thementischen ein, hören dem Impuls zu und kommen mit der Moderatorin/ dem Moderator ins Gespräch. Nach 10 Minuten werden die Teilnehmenden aufgefordert, den Thementisch zu wechseln. So kommen in relativ kurzer Zeit viele Menschen mit einzelnen Fragestellungen in Kontakt und haben die Möglichkeit, sich darüber auszutauschen.

vor, was an den neun Themen-Tischen diskutiert und besprochen wurde, welche Projektvorschläge zur Sprache kamen und wer sich als Ansprechperson für die jeweiligen Anliegen zur Verfügung stellte.

Inhaltlich wurden u.a. folgende Aspekte angesprochen:

- Von den „Treffpunkt-Initiatoren“ wurde auf die Notwendigkeit von Treffpunkten in allen Stadtteilen hingewiesen, in denen man sich kostenfrei treffen, sich austauschen und an Bildungsangeboten teilnehmen kann. Anliegen war es, dass es sich um „neutrale“, überkonfessionelle Einrichtungen handeln sollte, so dass sich alle Bürgerinnen und Bürger angesprochen und eingeladen fühlen. Bei der Entwicklung von Neubaugebieten – so der Vorschlag – solle man schon bei der Planung an solche Räumlichkeiten und „offene“ Plätze mit Sitzgelegenheiten denken. Sinnvoll sei es zudem, in solchen neu entstehenden Gebieten ehrenamtlich tätige „Kümmerer“ zu finden, die sich für die persönlichen Belange sowie die Vermittlung von Alltagshilfen in Wohnprojekten und Siedlungen stark machen.
- Von den „Kultur-Entwicklern“ wurden mehr stadtteilorientierte Angebote und die Einrichtung einer Kultur-Börse samt Mitfahrgelegenheiten angeregt. Ebenfalls zur Sprache kam die Einrichtung einer „Senioren-Agentur“, die es jungen Ehepaaren ermöglicht, an Kulturveranstaltungen teilzunehmen, weil sie ihre Kinder in dieser Zeit von freiwilligen Seniorinnen oder Senioren gut betreut wissen. Auch einzelne Vorschläge für Kultur-Veranstaltungen wurden gemacht, z.B. zu Sing- und Literaturkreisen, der Unterstützung bei der Verschriftlichung der eigenen Biografie, Kochkreisen zum Austausch über unterschiedliche Ess-Kulturen.
- Die „Bildungs-Planer“ legten Wert auf ein alltagsbezogenes Bildungsverständnis und Bildungsmöglichkeiten in Form von „offenen Treffs“ und zu lebensnahen Themen, bei denen ein intergenerativer Austausch interessant sei. Solche offenen Lernräume solle es in allen Ortsteilen geben. Wichtig sei vor allem, dass jeder sich mit seinen Lernwünschen und seinen Kompetenzen einbringen könne – insofern sei ein „schwarzes Brett“ (evtl. digital) mit Einstellmöglichkeiten zu Lernwünschen und Lehrangeboten gewiss weiterführend („ich suche...“ – „ich biete...“). Hingewiesen wurde auf das erfolgreiche ZWAR-Konzept³ - mit Impulscharakter in Bezug auf selbstbestimmtes Lernen und Selbsthilfe auch für

³ ZWAR = Abkürzung „Zwischen Arbeit und Ruhestand“; in moderierten Prozessen finden sich Gruppen von Älteren zusammen, die gemeinsamen Interessen nachgehen und sich gegenseitig unterstützen.
www.zwar.org

die hiesige Volkshochschule. Als Themenvorschläge wurden benannt: Die Kunst, im Alter Hilfe anzunehmen und Einführung in moderne Kommunikationstechniken: Smartphone, Tablet usw. und Vernetzungsmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen IT-Geräten.

- Aus der Gruppe der „Pflegeunterstützer“ kam der Vorschlag der Gründung einer Anlaufstelle für ehrenamtliche Hilfsdienste in Büttgen im Rahmen der Quartiersentwicklung (speziell zur Unterstützung pflegender Angehöriger im Kontext häuslicher Pflege). Diese Stelle könnte dann auch nachbarschaftliche Hilfen vermitteln, sollten in Familien plötzliche Krankheitsfälle und Engpässe auftreten. Wichtig sei, dass beim Aufbau einer solchen Struktur mit Ehrenamt und Selbsthilfe auf die enge Zusammenarbeit mit Pflege-Dienstleistern und Wohlfahrtsverbänden geachtet werde. Zudem eingefordert wurde der Auf- und Ausbau von Tagespflege und ambulanter Pflege, um es den Pflegebedürftigen zu ermöglichen, solange es geht in der eigenen Wohnung zu bleiben. Es wurden aber auch ehrenamtliche Unterstützungsangebote für Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen gemacht.
- Den Personen, die sich als „Mobilitäts-Förderer“ zusammenfanden, ging es vor allem um Barrierefreiheit (z.B. breitere Bürgersteige, Ausbau von Radwegen, Behindertenparkplätze vor Arztpraxen, Wetterschutz an Bushaltestellen), aber auch um die Überarbeitung des Mobilitätskonzeptes in Bezug auf den öffentlichen Nahverkehr (z.B. die Idee eines Bürger- oder Taxibusses) und damit die Verbesserung der Erreichbarkeit einzelner bisher benachteiligter Wohnorte (speziell der Randgebiete von Kaarst). Zudem sei es für mobilitätseingeschränkte Personen wichtig, dass es in ihrem Nahbereich dezentrale Angebote gäbe (etwa dezentrale Sport- und Freizeistätten).
- Die „Informations-Optimierer“ betonten die Notwendigkeit der Verbesserung der Homepage der Stadt: Sie solle benutzerfreundlich sein und offensiv auf Seniorenangebote verweisen – sowie stets auch auf die informierenden Printmedien. Auch könnten andere Informationskanäle – wie etwa der WDR und der Radiokanal NEWS 89,4 – genutzt werden. Vorgeschlagen wurde zudem die ortsteilbezogene Umgestaltung der Printmedien (Wat is los?) sowie die Wiederbelebung des halbjährlich erscheinenden „Seniorenkalenders“ – mit Angaben zu Terminen, wichtigen Telefonnummern und Adressen von Einrichtungen. Zudem sei die Informationsverteilung zu überdenken: das Auslegen der Schriften bei Vereinen und Kirchen, das Mitgeben bei Sprechstunden des Seniorenbeirates, die Einführung eines Info-Standes auf dem Wochenmarkt.

- Angesichts der großen Bedeutung, die bei zunehmendem Alter und eingeschränkter Mobilität dem nahen Umfeld zukommt, konzentrierten sich die „Umfeld-Gestalter“ auf Anregungen zur Einrichtung von „Gemeinschaftsräumlichkeiten“ in Siedlungen (auch zur Begegnung von „Jung“ und „Alt“), auf die Verbesserung der medizinischen Versorgung (z.B. in Büttgen) und auf Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität im öffentlichen Raum (z.B. die Einrichtung von Zebrastreifen, Geschwindigkeitskontrollen an gefährlichen Übergängen, Schallschutzmauern und öffentliche Toiletten, die auch an Sonn- und Feiertagen auch für Behinderte zugänglich sind).
- Die „Wohnform-Finder“ forderten vor allem altersgerechten und bezahlbaren Wohnraum für ältere und sehr alte Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen – also für Menschen mit hohem Einkommen ebenso wie Personen an der Armutsgrenze. Bebauungspläne sollten stets seniorengerecht/ schwellenarm ausgelegt sein. Diskutiert wurden Beispiele zu „neuen Wohnformen“ – ein Austausch dazu mit Gruppierungen, die dazu bereits über Erfahrungen verfügen (etwa im Mehrgenerationenwohnen), Wohnungsbaugesellschaft und -genossenschaften, der Stadt, dem Frauen-Netzwerk und allen daran Interessierten sei zu organisieren.
- Die „Sport und Bewegungsbegeisterten“ waren vor allem am Ausbau der Möglichkeiten zu sportlicher Betätigung interessiert. Auch wenn das Angebot in Kaarst bereits sehr ausdifferenziert sei, sei noch einiges zu tun: etwa das Angebot an Aquagymnastik auszubauen, die Instandsetzung des Trimpfadens „Vorster Wald“ oder die Einrichtung von Wander- und Radsportgruppen, die sich speziell an Ältere mit „langsamerem Tempo“ wenden. Zielführend zum Erhalt der Gesundheit der älteren Bevölkerung sei es auch, die Fitness-Angebote der Krankenkassen stärker als bisher allgemein publik zu machen.

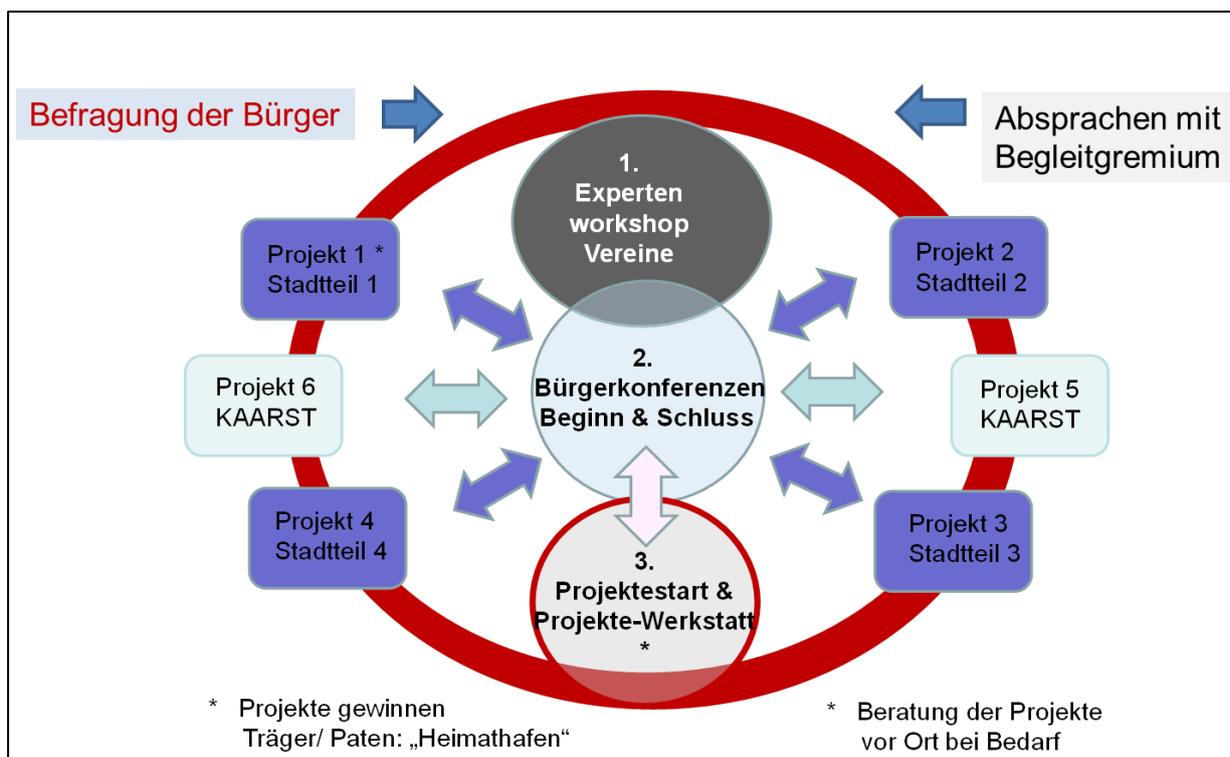
Die Bürgerkonferenz endete mit Einladungen zur weiteren Mitwirkung in den Arbeitsgruppen und zur Teilnahme an den Folgeveranstaltungen „Projekte-Start“ und „Projekte-Werkstätten“.

3.2 Projekte-Start

Mit dem Format „Projekte-Start“ am 9. Juni 2016 sollte ein gemeinsamer Auftakt für das Engagement in den Arbeitsgruppen gestaltet werden. Zunächst wurden der bisherige Projektverlauf und die Projektstrukturen skizziert (siehe Abbildung 1). Es wurde darauf hingewiesen, dass sich Arbeitsgruppen (im Folgenden AGs genannt) sowohl auf die Stadt Kaarst als Gesamtes als auch auf einzelne Stadtteile fokussieren könnten. Außerdem wurde angemerkt, dass es hilfreich und somit wünschenswert wäre,

wenn die Arbeitsgruppen Träger/ Paten gewinnen: diese könnten die neu gebildeten Arbeitsgruppen unterstützen, indem sie z.B. Räumlichkeiten für Treffen zur Verfügung stellten. Hingewiesen wurde auch auf die besondere Rolle des Begleitgremiums mit beratender Funktion.

Abbildung 1: Projektverlauf und Strukturen des Projektes „Sozialplan Alter“ – vorgestellt im Rahmen des „Projekte-Starts“

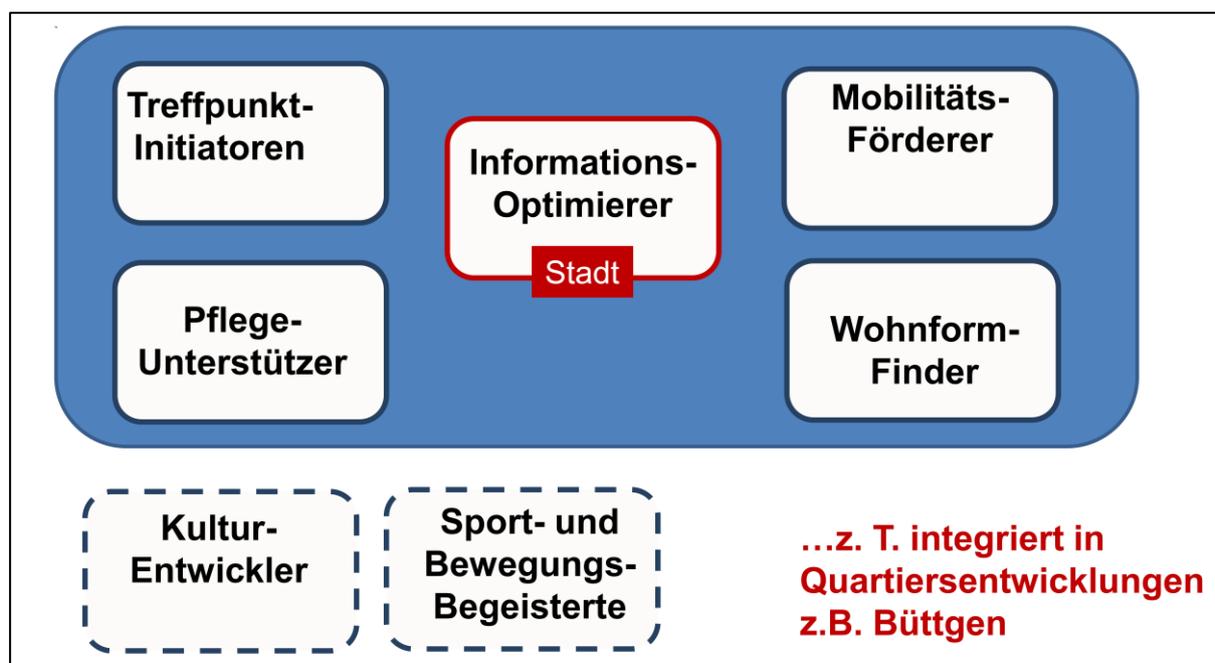


Nach dieser Einführung wurden die Teilnehmenden eingeladen, sich den jeweils zur Wahl stehenden Arbeitsgruppen zuzuordnen, sich gegenseitig vorzustellen und über ihre Projektvisionen miteinander ins Gespräch zu kommen. Es bildeten sich vier Projektgruppen: die „Treffpunkt-Initiatoren“, die „Mobilitäts-Förderer“, die „Pflege-Unterstützer“ und die „Wohnform-Finder“ (siehe Abbildung 2).

Darüber hinaus wurde eine weitere Arbeitsgruppe „Informations-Optimierer“ gegründet, die unter der Federführung der Stadt Kaarst stehen sollte. Ziel dieser Arbeitsgruppe sei es, bestehende Angebote adressatengerechter als bislang aufzubereiten, um die Informationen deutlich mehr Menschen zukommen zu lassen. Zudem sollten auch weitere, bisher noch nicht zu findende Informationen präsentiert werden. An der Arbeitsgruppe „Informations-Optimierer“ nahmen auch die Personen teil, die sich für die Themen „Kultur“ sowie „Sport und Bewegung“ interessiert hatten, zu deren Themenbereichen jedoch keine eigenständigen Projektgruppen zustande kamen.

Für die Anliegen der Förderung von Bildung und Umfeldgestaltung konnten sich keine eigenständigen Arbeitsgruppen zusammenfinden, da es hier Interessensüberschneidungen bei den Engagierten gab. So einigte man sich, dass die beiden Aspekte in den anderen Gruppen als „Querschnittsthemen“ mit Berücksichtigung finden sollten.

Abbildung 2: Die einzelnen Arbeitsgruppen zum Projekte-Start



Es zeigte sich, dass alle fünf neu eingerichteten Projektgruppen ihre jeweiligen Anliegen gesamtstädtisch ausgerichtet hatten. Hingewiesen wurde darauf, dass parallel zur Arbeit auf Stadtebene auch Quartiersentwicklungsprozesse von Bedeutung seien (z.B. in Büttgen). Beide Entwicklungen könnten miteinander verknüpft werden: So wurde begrüßt, dass sich die „Pflegeunterstützer“ speziell im Ortsteil Büttgen engagieren wollten.

Um Orientierungsmöglichkeiten für eine systematische Planung von Vorhaben zu geben, wurde von den Moderatorinnen eine Schrittfolge vorgeschlagen, die die AGs bei ihren Planungen beachten konnten. Dieses Arbeitsblatt wurde allen Teilnehmenden ausgeteilt (siehe Abbildung 3)

Abbildung 3: Arbeitsblatt für die Arbeitsgruppen**Schritte zur Planung und Durchführung von Projekten**

1. Analyse der **Ausgangssituation** in Bezug auf das Anliegen:
Was ist vorhanden? Was fehlt und wird gebraucht?
2. Was ist das **Ziel**? Wer sollen die Nutznießer sein?
3. **Wer** will sich für das gemeinsame Anliegen engagieren?
Wer bringt welche Fähigkeiten und Ressourcen ein?
Wen brauchen wir noch? ...wen wollen wir wie ansprechen?
4. **Wie** wollen wir unser **Miteinander** organisieren? Gibt es jemanden, der die Moderation und Koordinierung übernimmt?
5. **Welche Akteure/ Organisationen** könnten uns unterstützen?
Welche Art der Unterstützung wird benötigt?
6. Welche konkreten **Schritte** planen wir? ...zeitlicher Rahmen
7. Welche **Ergebnisse** wollen wir erzielen? Bis wann?
8. Welche **Unterstützung** von der FfG oder der Stadt Kaarst könnten wir gebrauchen? Was fordern wir an (z.B. Projekt-Beratung)?
9. Wer möchte für uns an der nächsten **Projekte-Werkstatt** teilnehmen (2-3 Personen pro Projekt)?

3.3 Projekte-Werkstätten

Im Herbst 2016 – am 13.09. und am 27.10. jeweils 16-18 Uhr – wurden Vertreterinnen und Vertreter der AGs zu Projekte-Werkstätten eingeladen. Hier konnte jeweils der Stand der einzelnen Gruppen, die sich in der Zwischenzeit oft mehrfach separat beraten hatten, vorgestellt und diskutiert werden. Ziel war u.a., dass sich die verschiedenen AGs über ihre Entwicklungen austauschen und etwaige Schnittstellen besprechen konnten. Dies diente auch dazu, „das große Ganze“ im Blick zu haben.

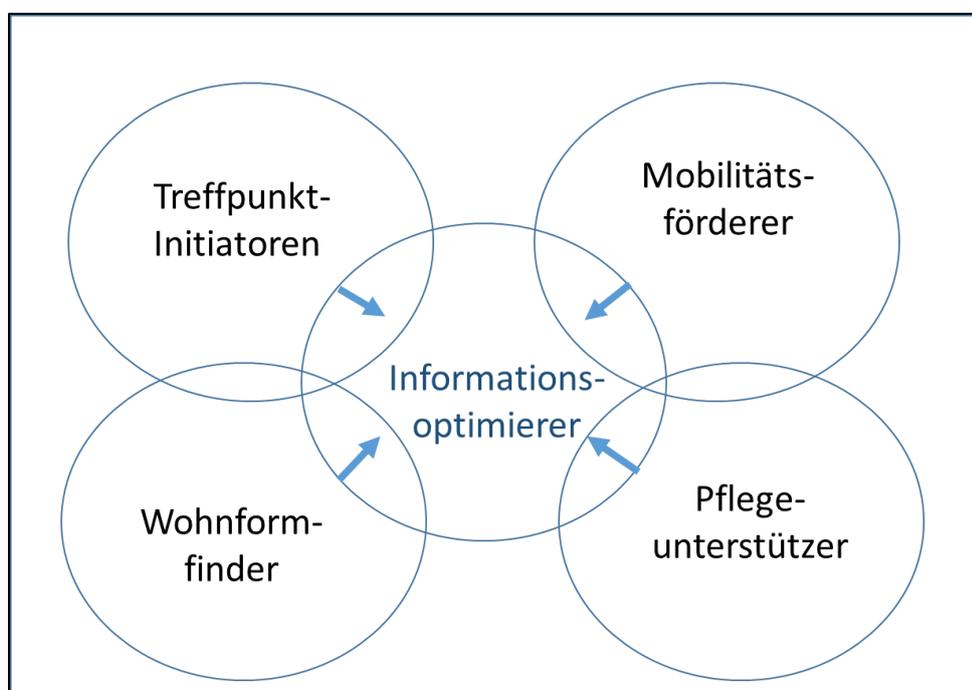
So wurde etwa in der ersten Projekte-Werkstatt von den Teilnehmenden ein Slogan formuliert, mit dem sich alle Projekte identifizieren konnten:

Gemeinsam engagiert – für eine lebenswerte Zukunft!

In den Diskussionen im Plenum und in den AGs wurden nicht nur konkrete Handlungserfordernisse – wie etwa die Umgestaltung von Haltestellen – in den Blick genommen. Vielmehr kamen auch Bedarfe an übergeordneten Strukturen zur Sprache. So wurde etwa auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch nach Projektende weiter gezielt an der Bündelung von Informationen und der Vernetzung von Aktivitäten zu arbeiten – und hierzu Strukturen in Form von Anlaufstellen zu schaffen. Diese Anregungen wurden im Anschluss an das Begleitgremium und den Seniorenbeirat weitergegeben und dort diskutiert.

In der zweiten Projekte-Werkstatt fanden weitere Konkretisierungen und Bündelungen statt – die Arbeit der AGs wurde einander zugeordnet. Deutlich wurde, dass der Optimierung von Informationen eine zentrale Rolle zukommt und dass hier sofortiger Handlungsbedarf besteht.

Abbildung 4: Das Zusammenwirken der fünf aktiven Arbeitsgemeinschaften



Folgende von den AGs als wichtig erachtete Vorhaben wurden als Ergebnisse vorgestellt und im großen Kreis erörtert:

Treffpunkt-Initiatoren

- Gilde Zentrum im Stadtteil Kaarst als möglicher Ansatz, um ein Quartier im Bestand zu entwickeln
- Geplantes Jugendzentrum im Stadtteil Vorst generationenübergreifend ausrichten
- Bestehende Treffpunkte für Senioren/innen öffnen
 - Jugendzentrum „Die Insel“ im Stadtteil Kaarst in Trägerschaft der Malteser
 - Jugendzentrum Bebop im Stadtteil Kaarst
 - Ehemalige Pampusschule im Stadtteil Büttgen in Trägerschaft der St. Sebastianus Schützen

Ansprechpartner/innen der Stadt sind gefragt, z.B. um Fragen der Trägerschaft und der Finanzierung zu klären

Pflege-Unterstützer

- Anlaufstelle für pflegende Angehörige: „Bürger für Bürger“ in Büttgen im Rahmen von Quartiersentwicklung
- Aufbau einer Selbsthilfegruppe für pflegende Angehörige
- Angebot „Pflegebegleitung“ und „Seniorenbegleitung“ – dazu Angebot eines Vorbereitungskurses für Freiwillige
- Koordinierung von Selbsthilfe und Bürgerengagement bei einem Träger in Büttgen

Mobilitäts-Förderer

- Verbesserung der Erreichbarkeit von Versorgungsstrukturen (z.B. Medizin-/Heilberufe und Lebensmitteleinzelhandel) und der Anbindung von Siedlungsgebieten (z.B. Siedlungsgebiete mit einem hohem Anteil Älterer) sowie von Gewerbegebieten (z.B. Kaarst-West) durch
 - Optimierung der Streckenführung des ÖPNV

- Zusätzliche Haltestellen (z.B. in Büttgen)
- Verbesserung der Bedienungsintervalle/ Taktfrequenzen
- Verbesserung der Haltestellen (z.B. durch Wartehäuschen zum Wetterschutz)

Wohnform-Finder

- Service-Wohnen (Büttgen/ Caritas-Wohnheim)
 - Wohneinheiten mit Serviceleistungen auf Wunsch (ambulanter Pflegedienst, Reinigungsdienst, Hausmeisterdienst, Betreuungsdienst, Fahrdienst)
- Seniorenresidenz – zentral gelegen
 - Mehrstufiges Wohnen mit gehobenem Standard (Wohnen mit Betreuungsleistungen sowie vollstationäre Pflegestation)
- Wohnen im Quartier
 - Mehrfamilienhäuser mit bezahlbaren Seniorenwohnungen, Single- und familiengerechte Wohnungen sowie Einfamilienhäuser; Cohousing
 - Fußläufiges Versorgungsangebot, Anbindung an ÖPNV/ Bürgerbus, Anbindung an Pflegeheim Vinzenzhaus, ambulante Pflege und Tagespflegeplätze, Einbindung eines Nachbarschaftstreffpunkts zur Begegnung von Jung und Alt, Quartiersmanagerinnen und -manager

Informations-Optimierer

- Anpassung der Informationen auf der Homepage
 - Mehr Informationen
 - Schnelleres Finden von Informationen
- Gespräch mit einem Redakteur von „Wat is los“
- Vernetzung (intern und extern) zur Informationsweitergabe und zentralen Sammlung

3.4 Begleitende Beratungen

Auf Anfrage von zwei Arbeitsgruppen (AG Wohnform-Finder und AG Pflege-Unterstützer) wurden auch Einzelberatungen durchgeführt. Hierbei zeigte sich, dass sich die Anliegen der einzelnen Gruppierungen durchaus überschneiden – z.B. geeignete Wohnformen für ein Leben mit Pflege zu entwickeln und hier Unterstützung zu organisieren. Im Rahmen der Beratungen konnte ganz speziell auf den Diskussionsprozess in den Arbeitsgruppen eingegangen werden. Auch konkrete Fragestellungen – z.B. im Hinblick auf Finanzierungsoptionen für geplante Projekte – konnten erörtert werden.

3.5 Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat

Die Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat erwies sich als wichtiges Element des partizipativ angelegten Gesamtprozesses (also der Phasen I und II). Der erst im November 2015 konstituierte Seniorenbeirat⁴, der sich als Bindeglied zwischen Politik und den älteren Menschen versteht, brachte sich von Beginn an konkret in die Entwicklung des „Sozialplan Alter“ ein. In seiner Funktion als Sprachrohr der älteren Bürgerinnen und Bürger vertrat er vor allem das Anliegen, möglichst alle älteren und alten Menschen in ihren jeweils unterschiedlichen Lebenslagen in die Planungen um zukunftsfähige und altersverträgliche Entwicklungen einzubeziehen. Die Seniorenvertreterinnen und -vertreter waren in verschiedene Richtungen hin tätig: Sie brachten nicht nur die Interessen der Seniorinnen und Senioren ein, sondern vertraten darüber hinaus explizit einen intergenerationellen Ansatz – etwa mit dem Vorschlag der Vorbereitung von Schülerinnen und Schülern auf das bürgerschaftliche Engagement für alte Menschen. Die Mitarbeit ging über die aktive Teilnahme an der Projektentwicklung und den zuweilen kritisch hinterfragenden Beiträgen in den Diskussionsrunden weit hinaus: Seine Mitglieder waren in fast allen AGs engagiert und bringen sich bis heute verantwortlich in die Projektentwicklungen ein.

Auf Anregung der Diskussion in den Projekte-Werkstätten erfolgte eine Präsentation der Ergebnisse der Untersuchungsphase und des Stands der Arbeitsgruppen im Seniorenbeirat, damit die Mitglieder als gewählte Interessensvertreter der älteren Bürgerinnen und Bürger Stellung nehmen konnten und auch die Möglichkeit bestand, dass sich interessierte Seniorinnen und Senioren an der Diskussion beteiligten. In der Sitzung des Seniorenbeirates am 1. Dezember 2016 stand die Präsentation und Diskussion der Ergebnisse des Projektes „Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst“ als Hauptpunkt auf der Tagesordnung. Zunächst eröffneten die wissenschaftlichen Begleiterinnen den Vortrag und wiesen auf verschiedene markante Schwerpunkte der Ergebnisse

⁴ <http://www.bagso.de/publikationen/bagsonachrichten/archiv/2001-01/die-bedeutung-und-der-einfluss-von-seniorenbeiraeten.html>.

der Untersuchungsphase hin. Daran schloss sich ein Bericht über die Ergebnisse der AGs an (siehe dazu das Protokoll des Seniorenbeirats auf der Webseite der Stadt Kaarst). Unter reger Beteiligung der anwesenden Bürgerinnen und Bürger wurde speziell über den zukünftigen Bedarf an Unterstützungsstrukturen für das hohe Alter mit entsprechendem Pflegebedarf diskutiert. Ausgetauscht wurden Argumente für den Ausbau stationärer Pflege und für die Entwicklung neuer Wohnformen mit ambulanter Pflege und Unterstützung durch Bürgerengagement und Selbsthilfe. Einig war man sich darüber, dass hierzu weiterer Klärungs- und Gesprächsbedarf besteht.

3.6 Begleitgremium

Dem Begleitgremium des Projektes „Sozialplan Alter“ gehörten jeweils Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltung, der Politik (der politischen Parteien) und des Seniorenbeirates sowie der Seniorenbeauftragte und die mit der Projektdurchführung beauftragten Wissenschaftlerinnen an. Schon die Zusammensetzung dieses über den gesamten Projektverlauf hin arbeitenden Gremiums verweist auf seine Bedeutsamkeit und Funktion:

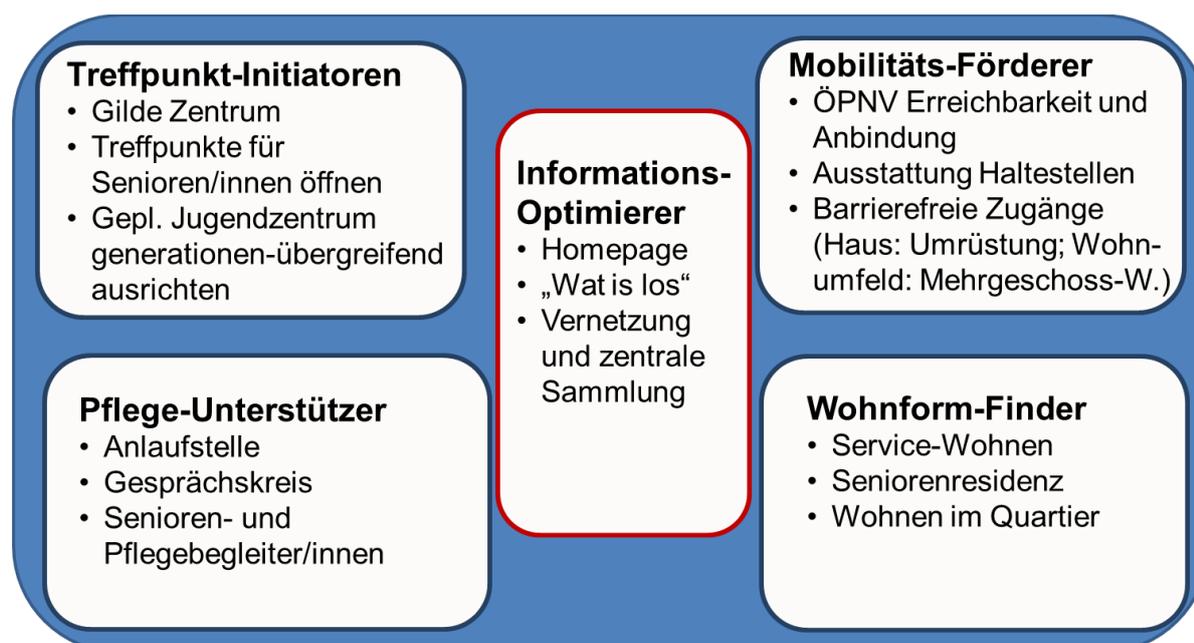
- Hier werden wichtige Ergebnisse der Untersuchungen und Beobachtungen zu den aktuellen Entwicklungen zur Sprache gebracht und aus den jeweils vertretenen Perspektiven kritisch diskutiert.
- Weitere Anliegen, die in den Gremien vertreten werden, können eingebracht und vertieft diskutiert werden.
- Es ergeben sich Möglichkeiten zur Unterstützung einzelner Projekte.
- Die Ergebnisse der Diskussionen finden wiederum Eingang in die einzelnen Gremien – der Informationsfluss ist gegeben – und bilden die Grundlage für Entscheidungsfindungen (z.B. innerparteilich).
- Es kommt zu Vereinbarungen, entweder zu Abstimmungen über einen zu beschreitenden Weg oder zu klaren Positionierungen und Definition von weiterem Klärungsbedarf.
- Über den Seniorenbeirat werden in besonderer Weise die Anliegen der Generation 60 plus eingebracht.

In den Diskussionen des Begleitgremiums ging es nicht nur um die Vorstellung einzelner Projektideen – vielmehr stand hier der Aufbau von Strukturen im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung im Vordergrund. So wurde in besonderer Weise die Notwendigkeit erkannt, dass die einzelnen Projektgruppen durch Organisationen (Kirchenge-

meinden, Sportvereine, Schützenbruderschaften, politische Organisationen, Wohlfahrtsverbände etc.) unterstützt werden. Die Art der Unterstützung ist in Form einer „Anbindung“ – nicht einer „Einbindung“ – zu denken: Unter Akzeptanz des Prinzips der Selbstorganisation und -verantwortlichkeit soll den einzelnen Initiativen dennoch ein Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt werden. Somit werden nicht nur Treffpunkte/Räume für die einzelnen Gruppen gesucht, sondern die Bereitschaft zu weitergehender Unterstützung und Betreuung durch begleitende Institutionen (Möglichkeit zur Informationsvervielfältigung, Hilfe bei Engpässen etc.) wird vereinbart und damit verbindlich. Von den Vertreterinnen und Vertretern der Parteien wurde generell eine entsprechende Unterstützungsbereitschaft signalisiert.

Die Präsentationen und Diskussionen im Begleitgremium zu Beginn des Jahres 2017 bezogen sich auf die bereits gebündelten Vorhaben der Projekte (siehe Abbildung 5).

Abbildung 5: Zentrale Anliegen der fünf Arbeitsgruppen: Akzentuierung der drei jeweils wichtigsten Vorhaben



Neben der Konkretisierung und der Erörterung des Für und Wider einzelner Vorhaben (wie der Taschengeldbörse) ging es beispielsweise auch um politische Entscheidungen (wie z.B. die Befürwortung eines generationenübergreifenden Konzeptes für die geplante Jugendfreizeiteinrichtung in Vorst) und um gezielte Vorbereitung von Schülerinnen und Schülern für ein Engagement im Seniorenbereich (Unterrichtseinheiten an der Realschule zum Thema „Altern“) und die Umsetzung des Projektes der „Pflege-Unterstützer“ in Büttgen im Rahmen der Quartiersentwicklung. Auch wenn nicht zu allen Themen Konsens in Bezug auf die Einschätzung von Handlungserfordernissen herstellbar war (etwa in Bezug auf die Notwendigkeit des Ausbaus stationärer Pflege)

war man sich einig in dem Wunsch, das „Oberthema“ und Anliegen Seniorinnen und Senioren/ Demographie auch nach Abschluss des Projektes „Sozialplan Alter“ weiter fortzuführen – nicht nur in kleineren, einzelnen Projekten, sondern als Ganzes und in einem neuen, zu vereinbarenden Format.

3.7 Überregionale Projektpräsentation

Die Erkenntnisse und Entwicklungsschritte der Erstellung des „Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst“ wurden auf der Fachtagung „Kommunale Altenberichterstattung in Nordrhein-Westfalen“, die vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. am 9. Februar 2017 in Düsseldorf durchgeführt wurde, vorgestellt. In einer Podiumsdiskussion unter Mitwirkung des verantwortlichen Mitarbeiters der Kommune Gerd Eisenach kam die besondere Qualität des Ansatzes „Sozialplan Alter“ zu Sprache – speziell die Ausrichtung auf die Partizipation von Expertinnen und Experten, Vertreterinnen und Vertretern von Organisationen, Vereinen und Verbänden, von politischen Parteien und speziell von den älteren und hochbetagten Bürgerinnen und Bürgern selbst.

Die Mitwirkung der Stadt Kaarst im Rahmen der Tagung bot Gelegenheit zum überregionalen Austausch – u.a. auch am Stand beim „Markt der Möglichkeiten“. Das eigene Vorgehen konnte präsentiert und mit Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert werden. Außerdem bot die Tagung Gelegenheit, Prozesse und Ergebnisse der Altenberichterstattung und -planung in anderen Kommunen kennenzulernen.

Die begleitenden Wissenschaftlerinnen trugen durch die Präsentation eines eigens entworfenen Plakates zur Außendarstellung des Projektes bei. Das Poster (siehe Abbildung 6) kann in der Folge auch für die weitere Öffentlichkeitsarbeit der Stadt genutzt werden.

Abbildung 6: Poster zu Schritten und Ergebnissen des „Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst“

Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst

Schritte eines Forschungs- und Entwicklungsprojektes

März 2015 bis Februar 2017

Prof. Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz, Anja Giesecking

Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V.

Institut für Gerontologie an der TU Dortmund

Ablauf

Untersuchungsphase

- ✓ Soziodemografische Analyse
 - Amtliche Daten
- ✓ Bestandsaufnahme
 - Daten und Dokumente der Stadt Kaarst
 - Befragung von Pflegeeinrichtungen sowie Anbietern von Wohnen mit Service/ Betreutem Wohnen
- ✓ Bedarfsanalyse
 - Befragung von älteren Einwohnerinnen und Einwohnern
 - Expertenworkshop
- ✓ **Veröffentlichung Teilbericht 1 Sozialplan Alter**

Konzeptentwicklungs- und Erprobungsphase

- ✓ Bürgerkonferenz am 18. April 2016
- ✓ Projekte-Start am 9. Juni 2016
- ✓ Projekte-Werkstätten am 13. September 2016 & am 27. Oktober 2016
- ✓ Vorstellung des Stands der Entwicklung im Seniorenbeirat am 1. Dezember 2016
- ✓ Diverse Beratungstermine für einzelne AGs
- ✓ Gespräche zu Finanzierungsoptionen Projekte, speziell "Pflegeunterstützer"
- ✓ Bericht Teil 2 zu Projektentwicklungen im Rahmen des Sozialplan Alter voraussichtlich im Frühjahr 2017
- ✓ Abschluss mit Ergebnispräsentation und Vorstellung der neuen Projekte und Entwicklungen voraussichtlich im Mai 2017

Kontinuierliche Begleitung durch ein Begleitgremium

Planung in Bürgerkonferenz

Bürgeranliegen: fünf Arbeitsgruppen

Sport- und Bewegungs-Begeisterte

Kultur-Entwickler

Treffpunkt-Initiatoren

Pfleger-Unterstützer

Informations-Optimierer
Stadt

Mobilitäts-Förderer

Wohnform-Finder

... teilweise integriert in Quartiersentwicklungen z.B. Büttgen

Motto – gemeinsam in den Projekte-Werkstätten entwickelt

Gemeinsam engagiert für eine lebenswerte Zukunft !

Beispiel

Projekt der AG „Pfleger-Unterstützer“
„Begleitung für pflegende Angehörige“

Kaarster Pflegenetz

Quartiersentwicklung Büttgen *

Bürger für Bürger

Anlaufstelle ***

„Begleitung für Angehörige“

Freiwilligen-Management**

Akquise Freiwillige
Koordination der Einsätze
Organisation
Praxisbegleitung & Supervision

Gesprächsgruppe**

Pflegende Angehörige (i.S. von Selbsthilfe)

Vorbereitungskurs Freiwillige**

Seniorenbegleitung & Pflegebegleitung

* Das geplante Vorhaben soll sich in den Quartiersentwicklungsprozess in Büttgen einfügen

** Projektfinanzierung geplant über Sparkassenstiftung und/oder Stiftung Wohlfahrtspflege

*** Räume in Büttgen stellt der Träger zur Verfügung

Und danach?

- ❖ Die AGs arbeiten weiter ...
- ❖ Die Kommune unterstützt die Selbstorganisation ...
- ❖ Träger und Kooperationspartner werden einbezogen ...
- ❖ Informations- und Vernetzungsarbeiten bei der Verwaltung ...

Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. / Institut für Gerontologie an der TU Dortmund
 Projektleitung: Dr. Elke Olbermann, Tel. 0231-728488-29, elke.olbermann@tu-dortmund.de
 Projektbearbeitung: Anja Giesecking, Tel. 0231-728488-18, anja.giesecking@tu-dortmund.de Prof. Dr. Elisabeth Bubolz-Lutz, Tel. 0211-163 472 79, bubolz-lutz@fogera.de

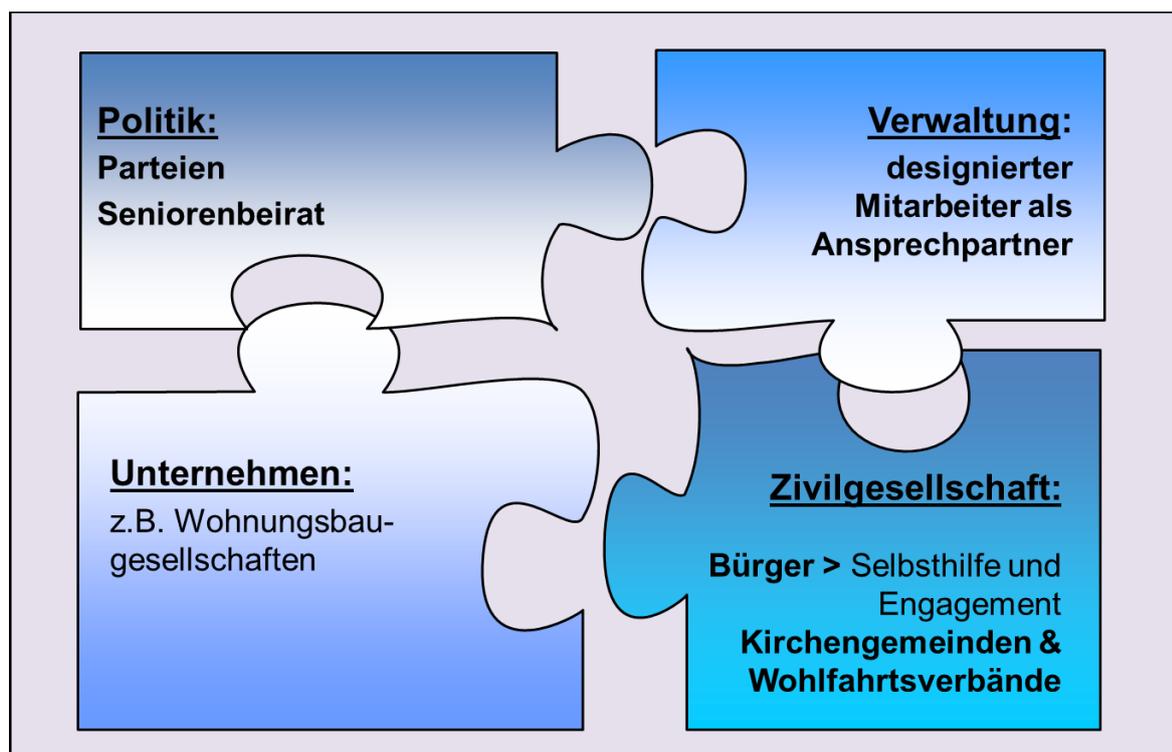
3.8 Zusammenschau der Ergebnisse

Die einzelnen von den gebildeten Arbeitsgruppen geplanten Projekte weisen zum Berichtszeitpunkt (Stand Anfang März 2017) einen unterschiedlichen Stand auf. Während die „Mobilitätsförderer“ sich noch in Verhandlungen mit Verantwortlichen von Verkehrsbetrieben befinden, haben die „Wohnformfinder“ zwar detaillierte Vorstellungen entwickelt, ringen aber noch mit Politik und Verwaltung um konkrete Umsetzungsoptionen. Die „Pflegeunterstützer“ hingegen sind bereits mit der konkreten Planung eines komplexen Bürger-Projektes befasst (siehe dazu das folgende Kapitel 4). Nach außen sichtbare Fortschritte sind im Hinblick auf die „Informationsoptimierung“ zu verzeichnen: die Verbesserung der Handhabung der städtischen Homepage für Seniorinnen und Senioren im Verbund mit dem Kulturbereich, die Herausgabe des neuen Seniorenwegweisers im Herbst 2016 und erste Pläne zur Neuordnung der Termine und Informationen im Kaarster Stadtmagazin „Wat is los“. In Letzterem wird es darum gehen, dass die dort aufgeführten Veranstaltungstermine in veränderter Form, gegebenenfalls ortsteilbezogen, aufbereitet werden.

4 Pflegeunterstützung – Beispiel für ein Quartiersentwicklungsprojekt

Verdeutlicht werden soll im Folgenden am Beispiel des Projektes „Pflegebegleitung im Quartier“ der AG Pflegeunterstützer, wie die Ergebnisse der Bestands- und Bedarfsanalyse (Teilbericht I) sich in konkreten Planungen und Vorhaben niedergeschlagen haben. Nachvollziehbar wird dabei der Sinn und Nutzen, im Rahmen eines kommunalen Projektauftrages in Kooperation mit einem externen Forschungsinstitut / Auftragnehmer einen Impuls zur Gestaltung des demografischen Wandels zu setzen, an dem sich die verschiedenen örtlichen Akteure aktiv beteiligen. Der wissenschaftliche Auftragnehmer trägt in der Phase der Bestandsaufnahme und der Bedarfsanalyse die Verantwortung für eine fachlich fundierte Erforschung der Ausgangssituation – unter Berücksichtigung der verschiedenen zentralen Akteure mit ihren jeweils unterschiedlichen Perspektiven und Interessen. In der Konzeptions- und Erprobungsphase bietet er (durch die oben beschriebenen Formate und darüber hinaus im kontinuierlichen Dialog mit möglichst vielen Beteiligten) einen Rahmen zur Planung von Entwicklungsprozessen, die auf den Ergebnissen der Untersuchungsphase fußen. Der externe Auftragnehmer versteht sich dabei als Moderator und Impulsgeber: Durch Klärung der Herausforderungen, Ermutigung zum Handeln, Unterstützung bei der Verschriftlichung und Kommunikation der Ideen nach außen sowie durch die Hilfe bei der Suche nach potentiellen Kooperationspartnern und Geldgebern wird versucht, die Selbstorganisation zu stärken und nachhaltige Entwicklungen mit auf den Weg zu bringen.

Abbildung 7: Rahmung des Zusammenspiels der Akteure in einer Kommune



4.1 Zur Ausgangslage für Pflegebegleitung im Quartier

Das Anliegen der Schaffung einer Möglichkeit der Unterstützung pflegender Angehöriger im Stadtteil Büttgen ergibt sich aus den verschiedenen Facetten, die im Rahmen der Bestands- und Bedarfsanalyse des „Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst“ (2016) ermittelt wurden, zudem auch aus aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen im deutschen Sprachraum (vgl. die Übersicht von Zieschang und Bauer, 2017)⁵.

- **20% der Seniorinnen und Senioren mit Pflege eines Angehörigen befasst:** So ergab die Befragung der FfG im Rahmen des „Sozialplan Alter“, dass in Kaarst fast 20% der Personen über 60 Jahre mit dem Anliegen der Pflege und Sorge um einen erkrankten oder pflegebedürftigen Angehörigen befasst sind (vgl. Teilbericht I, S.104). Die Gestaltung eines Lebens mit Pflegebedarf kann also als ein zentrales Anliegen der Bevölkerung angesehen werden. Die Befragungsergebnisse machen die Bedeutung von Angehörigen – im weiteren Verlauf werden sowohl Familienangehörige als auch sorgende Freunde und Nachbarn als pflegende Angehörige bezeichnet – im Fall von Beeinträchtigungen deutlich: Verwandte, Freunde und Bekannte werden als wichtige Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner bei Krankheit (68,4%) oder Einsamkeit (60,2%) benannt – auch, wenn Aufmunterung und Trost (67,1%) oder ein persönlicher Rat (68%) benötigt werden. Im Falle dass die Befragten eine Fahrgelegenheit benötigen, wenden sie sich mehrheitlich an Verwandte, Freunde und Bekannte (vgl. Teilbericht I, S. 79/80).
- **Erhebliche Zunahme hochaltriger (und somit auch von pflegebedürftigen) Personen:** Eine drastische Zunahme von pflegebedürftigen Menschen ist speziell in Kaarst zu erwarten (vgl. Teilbericht I, S. 100 ff.): Für den Rhein-Kreis Neuss wird von einem Anstieg der Anzahl der Pflegebedürftigen bis 2030 um 73% ausgegangen. Dieser Wert liegt über den zu erwartenden Steigerungen für NRW (+53%) und Deutschland (+48%) (vgl. Mennicken 2013⁶). Somit ist mit einem steigenden Bedarf an gesundheitlichen und pflegerischen Leistungen zu rechnen – und damit ebenso mit einem wachsenden Bedarf an Information und Begleitung im Vorfeld der Inanspruchnahme.

⁵ Zieschang, T. & Bauer, J. M. (2017). Menschen mit Demenz. Wie begegnen wir den Bedürfnissen der Betroffenen und denen ihrer Angehörigen? In Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 2017, 50, 1-3.

⁶ Mennicken, R. (2013). Pflegebedarfsanalyse Rhein-Kreis-Neuss. Essen: Institute for Health Care Business GmbH.

- **Das professionelle System – längst nicht von allen in Anspruch genommen:** Sind Hilfen bei schweren Tätigkeiten im Haushalt notwendig, werden dazu aber häufiger (sofern dazu finanzielle Mittel vorhanden sind) professionelle Dienste in Anspruch genommen. Die Ergebnisse des Expertenworkshops weisen zudem darauf hin, dass viele Ältere mit Hilfebedarf die ihnen angebotene Hilfe nicht annehmen wollen (Teilbericht I, S. 81). Vermutet wurde, dass die Anforderungen der Älteren nicht zu den Hilfsangeboten passen.
- **Hilfe annehmen – Lernanliegen bei der Quartiersentwicklung:** Im Expertenworkshop wurde zudem konstatiert, dass es generell vielen Älteren schwer fällt, Hilfe anzunehmen und damit sich und anderen gegenüber Schwäche und Abhängigkeit einzugestehen. Bekannt ist – spätestens seit dem im Frühjahr 2016 veröffentlichten AOK-Pflegereport⁷ –, dass bestehende Pflegekassenofferten wie Kurzzeit-, Verhinderungs- oder Tagespflege von nicht einmal jedem fünften Pflegenden in Anspruch genommen werden: Mehr als 36 % verzichten sogar auf Unterstützung durch einen ambulanten Pflegedienst. Die Inanspruchnahme von Hilfe wurde deshalb als Bildungsthema ausgemacht, um einen Prozess des Umdenkens zu unterstützen und Hemmschwellen abzubauen (vgl. Teilbericht I, S. 81/82). Darüber hinaus ist es notwendig, den Hemmschwellen gegenüber einer Inanspruchnahme von Hilfe durch weitergehende Forschung auf den Grund zu gehen (vgl. dazu den kritischen Beitrag von Lange 2017⁸).
- **Knapp die Hälfte der über 60-Jährigen ohne Angehörige vor Ort, die helfen könnten:** Knapp die Hälfte (49,3%) der 60-jährigen und älteren Befragten in Kaarst hat keine nahen Angehörigen vor Ort, auf die sie im Bedarfsfalle zurückgreifen könnte. Bemerkenswert ist zudem, dass 71,7% derjenigen, die keine nahen Angehörigen in Kaarst haben, auf deren Unterstützung sie ggf. zählen könnten, auch keine nahen Angehörigen im Umkreis von 50 km haben, die als potenzielle Unterstützer in Betracht kämen. Von diesen Personen wiederum schätzten 9,3% ihre Gesundheit als schlecht oder sehr schlecht ein. (siehe Teilbericht 1, S. 80/81)
- **Offensichtlich hohe Bedeutung nachbarschaftlicher Unterstützung:** Aus den o.g. Daten zu fehlenden oder weiter entfernt lebenden familialen Unterstützerinnen und Unterstützern wird deutlich, dass den außerfamilialen Beziehungen im Quartier bzw. in der Nachbarschaft eine zunehmend größere Bedeutung

⁷ <http://www.tagesspiegel.de/politik/viele-pflegende-angehoerige-nutzen-hilfsangebote-nicht-aus-scham-ueberfordert/13064574.html>.

⁸ Lange, U. (2017). Bedrückende Betreuungslücke. Ein Blog-Beitrag. Online verfügbar unter: <https://www.freitag.de/autoren/ulrich-lange/bedrueckende-betreuungsluecke> (19.02.2017).

zukommt. Entsprechend zielt der Verein „Lebendige Nachbarschaften e.V.“ in Kaarst speziell auf die Förderung von Quartiersbildung im Sinne einer Aktivierung von Nachbarschaften. Intendiert ist u.a. die Ermöglichung eines langen Lebens in den eigenen vier Wänden und die Förderung des Quartiersgedankens zur Verbesserung der nachbarschaftlichen Kommunikation, die Förderung von Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen sowie von integrativen und sozialen Projekten.⁹ Im Jahr 2013 wurde die Erarbeitung eines Quartierskonzepts für den Ortsteil Büttgen begonnen; es konnten einige in diesem Sinne aktive Nachbarschaften gebildet werden (vgl. Teilbericht I, S. 81).¹⁰

- **Nachbarschaftliche Hilfen – bisher eher informell vermittelt:** Hilfeanfragen werden oftmals informell weitergeleitet: Einzelne „Schlüsselpersonen“ werden privat von Personen angesprochen und gefragt, ob sie wissen, wo man Hilfe für bestimmte Tätigkeiten erhalten kann – beispielsweise bei der Gartenpflege oder im Haushalt. Hierzu werden informell Tipps weitergegeben, an wen man sich wenden kann. Generell zeigt sich dazu ein Informationsdefizit bei den über 60-Jährigen: 39,1 % der Befragten fühlen sich nicht gut über Einrichtungen und Angebote in ihrem Stadtteil informiert (Teilbericht I, S. 111).
- **Nur wenige bürgerschaftliche Initiativen im Bereich Nachbarschaftshilfe und Selbsthilfe vorhanden:** Bürgerschaftliche Initiativen, die das professionelle Unterstützungsangebot ergänzen, fehlen weitgehend bzw. sind nicht bekannt (vgl. Teilbericht I, S. 82). Im Teilbericht I wird deshalb empfohlen, den Aufbau solcher Initiativen voranzutreiben. Es gelte, über verschiedene Modelle nachbarschaftlicher Unterstützung Informationen einzuholen, so z.B. über Senioren- oder Bürgergenossenschaften¹¹ oder Taschengeldbörsen¹² und in einen gemeinsamen Prozess des Austauschs mit den Bürgerinnen und Bürgern über die verschiedenen Möglichkeiten zu kommen. Verwiesen wird hier auf die Notwendigkeit der Unterstützung der engagementbereiten Bürgerinnen und Bürger durch die Stadt Kaarst und den Einbezug lokaler Akteure, „...damit die Arbeit inhaltlich von bestehenden Strukturen abgegrenzt“ werden kann sowie

⁹ Flyer des Vereins.

¹⁰ Information des Vereins Lebendige Nachbarschaften.

¹¹ Informationen zu dem Modell der Bürgergenossenschaft z.B. in Kuhlmann, A., Lüders, S., Schmidt, W., Unland, A. & Lang, A. (2015). Projekt Bocholter Bürgergenossenschaft – Dienstleistungen für das Alter gemeinsam und nachhaltig gestalten. Unveröffentlichter Abschlussbericht. Dortmund/Bocholt: Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. / Institut für Gerontologie an der TU Dortmund & Verein Leben im Alter (L-i-A e.V.).

¹² Informationen zu dem Modell der Taschengeldbörsen z.B. unter <http://www.servicebruecken-nrw.de/1112>.

Synergieeffekte genutzt werden können: „So sollte z.B. eng mit der Freiwilligenzentrale Neuss und Kaarst und dem Verein „Lebendige Nachbarschaften e.V.“ zusammengearbeitet werden“. (Teilbericht I, S. 85)

- **Spezielle Entlastungsangebote für pflegende Bezugspersonen besonders vermisst:** Pflegende Angehörige in Kaarst vermissen mit 25% deutlich häufiger als der Durchschnitt spezielle Entlastungsangebote (im Durchschnitt sind es nur 13%, die Entlastungsangebote vermissen; siehe dazu auch Teilbericht I, S. 104). Insofern zeichnen sich pflegende Angehörige in Kaarst (damit sind auch pflegende Bezugspersonen wie Nachbarn gemeint) als Personen mit besonders hohem Unterstützungsbedarf aus.
- **Nutzungsoptionen besonders für Menschen mit geringem Einkommen:** Hingewiesen wird darauf, dass Formen der gegenseitigen (Selbst-)hilfe und des entgeltfreien Bürgerengagements insbesondere für Menschen mit geringeren finanziellen Spielräumen von existentieller Bedeutung sein können. „Dafür müssen die potenziellen Nutzerinnen und Nutzer jedoch zunächst selbst bereit sein, Hilfen anzunehmen. Zu empfehlen ist, die Anregung aus dem Expertenworkshop „Hilfe annehmen als Bildungsthema“ aufzugreifen und zusammen mit den Akteuren der Seniorenarbeit weiterzuentwickeln“. (vgl. Teilbericht I, S. 86)
- **Engagementbereitschaft in Kaarst überdurchschnittlich hoch:** Während der Anteil des ehrenamtlichen Engagements in Kaarst als – im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt¹³ – unterdurchschnittlich bezeichnet werden kann, erweist sich die Engagementbereitschaft als überdurchschnittlich hoch: Fast die Hälfte der Befragten (48,8%) wäre bereit, sich bei passenden Bedingungen neu oder zusätzlich zu engagieren, wobei der Anteil bei den männlichen Befragten (55,7%) höher ist als bei den weiblichen Befragten (44,1%) (vgl. Teilbericht I, S. 88 ff.). Zudem muss angenommen werden, dass viele ältere Menschen bereits informelle Unterstützung leisten, die sie nicht als „Ehrenamt“ ausweisen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass sich Freiwillige für den Aufbau von Unterstützungsnetzwerken in den Ortsteilen gewinnen lassen.
- **Engagementmöglichkeiten nicht effektiv vernetzt:** Im Rahmen der Bestandsaufnahme und ausdrücklich im Expertenworkshop wurde benannt, dass es einige bürgerschaftliche Initiativen in Kaarst und in den Ortsteilen gibt (siehe dazu Beispiele Teilbericht I, S. 92), dass diese jedoch nicht gut miteinander vernetzt sind bzw. Informationen über sie fehlen.

¹³ GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen. Deutscher Freiwilligen survey (FWS) - 1999, 2004, 2009, 2014. Online verfügbar unter: <https://www.geroostat.de/de/index.html> (Stand: 8.06.2016).

- **Keine Anlaufstelle „für Bürger von Bürgern“:** Eine Freiwilligen-Zentrale Neuss-Kaarst steht zwar zur Verfügung, um mit interessierten Trägern neue Engagementbereiche zu erarbeiten und Menschen aller Altersstufen zu einem freiwilligen Engagement zu ermutigen – dennoch sind Freiwilligenzentralen nicht als Anlaufstelle für einzelne Bürger gedacht, die Hilfe brauchen (www.freiwilligenzentrale-neuss.de). Im Expertenworkshop wurde auf diese Lücke ausdrücklich verwiesen (vgl. Teilbericht I, S. 93).
- **Der Seniorenbeirat als Vernetzer und Impulsgeber für Engagement in den Ortsteilen:** Seit 2015 besteht in Kaarst ein Seniorenbeirat, der sich speziell als Koordinator und Sprachrohr für die älteren Bürgerinnen und Bürger versteht und die Belange von älteren Menschen aus Kaarst in die Öffentlichkeit und in den Raum der Politik bringen will. Die Mitglieder des Seniorenbeirates setzen sich in unterschiedlichen Bereichen für die ältere Generation und das intergenerationale Zusammenleben ein.
- **Gesundheitliche Gefährdung pflegender Angehöriger:** Untersuchungen belegen, dass Personen, die pflegen und keinerlei Hilfe in Anspruch nehmen, gesundheitlich gefährdet sind. In einem großangelegten EU-Projekt mit insgesamt acht Ländern wurden pflegende Angehörige befragt, aus welchen Gründen ihre pflegebedürftigen Angehörigen in eine stationäre Einrichtung übergesiedelt sind. 41% der befragten pflegenden Angehörigen gaben Gründe an, die sie selbst betrafen: 21 % gaben hohe Belastung als Grund an – weitere 20% beschrieben, dass sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage seien, die Pflege zu Hause aufrecht zu erhalten (vgl. Stephan 2013¹⁴). Die Untersuchung konstatiert: Nach Beendigung der Pflegesituation werden pflegende Angehörige oftmals selbst krank.

Die wissenschaftliche Analyse in Kaarst kommt zu dem Schluss: „Neben der vielfach angesprochenen ärztlichen Versorgung wird vor dem Hintergrund der Schätzung der weiteren Entwicklung der Pflegefallzahlen im Aufgabenbereich der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung die Schaffung von Unterstützungsstrukturen für hilfe- und pflegebedürftige Menschen zentral. Vor allem gilt es, vernetzte Strukturen zu entwickeln, die den Wunsch nach einem Älterwerden in der eigenen Häuslichkeit unterstützen. Dafür sollten Bürgerinnen und Bürger, der Staat, die Zivilgesellschaft sowie

¹⁴ Stephan, A., Afram, B., Guiteras, AR, Gerlach, A., Meyer, G. (2013). In der Phase des Übergangs begleiten und unterstützen, Pflegezeitschrift, Jg. 66, 4, 208-212.

professionelle Dienstleister im Sinne von „Sorgenden Gemeinschaften“¹⁵ zusammenarbeiten. Hier ist auch die Verknüpfung mit Formen der ehrenamtlichen Hilfe relevant. Eine Zukunftsaufgabe liegt darin, Strukturen zur Vermittlung von ehrenamtlichen Hilfen aufzubauen. Dabei sollten auch Ansätze der gegenseitigen Selbsthilfe, wie z.B. Bürgergenossenschaften beachtet werden und lokale Akteure einbezogen werden, um Doppelstrukturen zu vermeiden. Um das ehrenamtliche/ bürgerschaftliche Engagement zu fördern, sind geeignete Strukturen zu schaffen und die Engagementmöglichkeiten auf die Bedürfnisse spezieller Zielgruppen auszurichten“ (Teilbericht I, S. 107). Dabei ist besonders zu eruieren, welche Angebote gerade für diejenigen passen, die Hilfe zwar am nötigsten brauchen, sie aber aus unterschiedlichsten Gründen heraus weder einfordern noch in Anspruch nehmen (vgl. dazu Lange 2017¹⁶).

Aus den in Kaarst erhobenen Daten und der in der Fachliteratur konstatierten Bedarfslage ergibt sich die Notwendigkeit, einen für alle zugänglichen, alltagsnahen Anlaufpunkt für pflegende Angehörige und Pflegebedürftige zu schaffen. Bei diesem können informell und von neutraler Stelle erste Informationen zum Umgang mit Persönlichkeitsveränderungen oder gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Familienmitgliedern oder zu einer evtl. notwendigen Pflegeübernahme eingeholt werden, um sich zu orientieren und ein persönliches Unterstützungs-Netzwerk für den Fall der Pflege aufzubauen. Solche Bemühungen um den Aufbau von Unterstützungsnetzwerken – dies sei abschließend kritisch angemerkt – sind allerdings nicht losgelöst von der Frage zu bedenken, ob nicht ein bereits bestehender sozialer Zusammenhalt in der Nachbarschaft als Voraussetzung für solche organisierten Nachbarschaftshilfen zu betrachten ist. Wenn dem so wäre, müssten zusätzlich – oder zumindest parallel – weitere Anstrengungen zur Entwicklung von Solidaritätsempfinden und Zusammengehörigkeit unternommen werden.

4.2 Zielfindungsprozesse

„Ehrenamtliches Engagement ist zwar nicht als selbstverständlich anzusehen oder gar einzufordern, jedoch können geeignete Strukturen und Möglichkeiten in Kaarst dazu führen, dass ältere Menschen, die sich ein ehrenamtliches Engagement generell vorstellen können, ihre Bereitschaft auch in die Tat umsetzen“ (Teilbericht I, S. 94). Entsprechend dieser Empfehlung soll im Rahmen eines Projektes ein solcher Anlaufpunkt

¹⁵ Der Begriff der „Sorge“ bezieht sich auf den 7. Altenbericht der Bundesregierung, siehe dazu: BMFSFJ (Hrsg.). Sorge und Mitverantwortung in der Kommune. Erkenntnisse und Empfehlungen des Siebten Altenberichts, Juli 2016, 1. Auflage.

¹⁶ Lange, U. (2017). Bedrückende Betreuungslücke. Ein Blog-Beitrag. Online verfügbar unter: <https://www.freitag.de/autoren/ulrich-lange/bedrueckende-betreuungsluecke> (19.02.2017).

für Engagementwillige, aber auch für potenzielle Nutzer aufgebaut werden. Diese Anlaufstelle soll zwar bei einem Träger (z.B. der freien Wohlfahrtspflege) angesiedelt sein, aber gleichzeitig so „niedrigschwellig“ und informell zugänglich, dass sie im Vorfeld von professioneller Pflegeberatung tätig werden kann (solidarisches Angebot der Bürger für Bürger – mit fachlicher Begleitung).

Es geht aber um ein Weiteres: Über die spezielle Förderung von Bürgerengagement im Kontext von Hilfe und Pflege zielt das Projektvorhaben auf eine Vernetzung professioneller Angebote mit ehrenamtlichen Unterstützungsformen sowie mit den pflegenden Angehörigen und den pflegebedürftigen Personen selbst. Einen hilfs- und unterstützungsbedürftigen Angehörigen zu pflegen, wird von den Bürgerinnen und Bürgern zunehmend als eine Aufgabe verstanden, die von ihnen selbst verantwortet, aber dann doch gemeinsam mit professionell und ehrenamtlich Tätigen angegangen und gestaltet werden kann. Durch den Aufbau von „Pflegebegleitung in Büttgen“ soll von allen Akteuren gemeinsam ein „Netzwerk für die Pflege“ entwickelt werden, das Segmentierungen überwindet und die Selbstorganisations- und Sorgefähigkeit der „kleinen Lebenskreise“ (also der Familie, der Nachbarschaft, des Bekanntenkreises, der freiwillig Engagierten) fördert und stärkt (vgl. BMFSFJ 2016, S. 44 und S. 18)¹⁷.

4.3 Maßnahmen, Strukturen

In enger Kooperation mit dem Kaarster Pflegenetz soll im Sinne der Stärkung von gemeinschaftlicher Verantwortlichkeit in der Nachbarschaft in Büttgen eine Anlaufstelle aufgebaut werden – dazu werden derzeit Gespräche mit dem dort etablierten Caritasverband Rhein-Kreis-Neuss e.V. geführt. Geplant ist, dass ein erfahrener Hauptamtlicher, der mit den Verhältnissen im Ortsteil bereits vertraut ist, die Koordination übernimmt. Ein ehrenamtliches Team, bestehend aus Expertinnen im Bereich Pflege und Sozialer Arbeit soll die Begleitung einer Selbsthilfegruppe von pflegenden Angehörigen und die Vorbereitung der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer übernehmen. Im Quartier soll so ein Hilfenetzwerk für die Pflege im Sinne des Pflege-Mixes aufgebaut werden: Hand in Hand mit der ambulanten professionellen Pflege und der Pflegeberatung, aber auch unter Einbezug der pflegenden Angehörigen und der Pflegebedürftigen selbst (vgl. Bubolz-Lutz & Kricheldorf, 2006¹⁸). Gedacht ist auch an eine enge Kooperation mit der „Taschengeldbörse“. Der Aufbau der Initiative erfolgt nach dem wissenschaftlich evaluierten und bundesweit implementierten Konzept „Pflegebegleitung“

¹⁷ BMFSFJ (Hrsg.). Sorge und Mitverantwortung in der Kommune. Erkenntnisse und Empfehlungen des Siebten Altenberichts, Berlin.

¹⁸ Bubolz-Lutz, E. & Kricheldorf, C. (2006). Freiwilliges Engagement im Pflegemix – neue Impulse. Lambertus-Verlag, Freiburg.

(www.pflegebegleiter.de). Eine mit speziell im Bereich des Aufbaus von ehrenamtlichen Strukturen versierte Expertin soll den Prozess begleiten und evaluieren. Im Hinblick auf eine Evaluation des hier vertretenen Nachbarschaftsansatzes wären auch alltagspraktische Unterstützungsleistungen, die „über den Gartenzaun hinweg“ oder „von Tür zu Tür“ vereinbart werden, in die Beobachtung vergleichend einzubeziehen – ebenso wie Patenschafts-Modelle in Bezug auf Alltagshilfen (wie sie sich in anderen Feldern wie etwa der Arbeit mit Geflüchteten bereits bewährt haben). Solche „Senior-Paten“ – auch wenn sie haushaltsnahe Dienstleistungen nicht selbst erbringen, sondern eher als Vermittler tätig sind – benötigen eine Qualifizierung und fachliche, hauptamtliche Begleitung. Deshalb kommt auch der Entwicklung und Evaluation von Lernformaten und -materialien mit Unterstützung durch eine wissenschaftliche Begleitforschung Bedeutung zu. Nicht zuletzt hat eine wissenschaftliche Begleitung auch den kritischen Bürger-Diskurs anzuregen und fachlich zu begleiten und der Frage nachzugehen, inwiefern die im Projekt angebotenen Maßnahmenbündel nicht nur der Schadensbegrenzung dienen, sondern präventiv angelegt sind.

Konkret sollen aufgebaut werden (siehe Abbildung 8):

- eine Anlaufstelle für pflegende Angehörige mit „Sprech- und Hörstunde“
- ein Gesprächskreis für pflegende Angehörige mit fachlich qualifizierter Moderation
- eine Initiative von freiwilligen Senioren- und Pflegebegleiterinnen und -begleitern, die auch im häuslichen Bereich tätig werden können (hier sind verschiedene Schritte geplant: Akquise von interessierten Freiwilligen; Vorbereitungskurs für Senioren- und Pflegebegleiterinnen und -begleiter (die sich speziell um pflegende Angehörige kümmern); Koordinierung der Einsätze und fachliche Begleitung der Initiative sowie Supervision.

Abbildung 8: Aufbau eines Unterstützungsnetzwerks „Pflegebegleitung“ im Quartier



Ein begleitendes/ beratendes Gremium – mit Vertreterinnen und Vertretern des Kaarster Pflegenetzes aus Büttgen, der Initiative „Pflegebegleitung“ und einer Vertreterin oder einem Vertreter der Kommune unterstützt das Vorhaben. Es ist vorgesehen, dass die Stadt Kaarst das Projekt im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit unterstützt und bei Bedarf Räumlichkeiten für die Sprechstunde und die Qualifizierung und Praxisbegleitung der Freiwilligen zur Verfügung stellt.

Das geplante Vorhaben soll im Sommer oder Herbst 2017 beginnen. Der Prozess für den Aufbau wird auf 3 Jahre veranschlagt. Möglich ist auch die Definition einer Pilotphase von einem Jahr. In dieser Phase könnten insbesondere erfahrene pflegende Angehörige befragt werden, welche Unterstützungsleistungen sie benötigen und was sie daran hindert, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Daraufhin könnte dann das Angebot bedarfsspezifisch geplant und angepasst werden. Die Klärung der Finanzierung des Projektes ist noch nicht abgeschlossen.

5 Abschließende Handlungsempfehlungen

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Phasen 1 und 2 des Projektes „Sozialplan Alter“ für die Stadt Kaarst werden nun abschließende Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen vorgelegt. Dies geschieht unter Rückgriff auf die erhobenen Daten und die bereits veröffentlichten Schlussfolgerungen aus den Erhebungen. Ebenso wird hier vor allem auf die Ergebnisse der zahlreichen Diskussions- und Abstimmungsprozesse in den Gremien Bezug genommen – speziell in den neu eingerichteten 5 Arbeitsgruppen, in denen Seniorinnen und Senioren aus Kaarst engagiert sind.

Die folgenden Empfehlungen zeigen Richtungen an, die aus Sicht der Forschungsgesellschaft für Gerontologie für Weichenstellungen in Bezug auf politische Entscheidungen und ihre Umsetzung wegweisend sein sollten. Sie beziehen sich auf die Bereiche

- Wohnen
- Teilhabe und Mobilität
- Gesundheit und Pflege
- Bürgerschaftliches Engagement und Quartiersentwicklung
- Information und Beratung

Leitendes Interesse (von der Bürgerschaft und deren Vertreterinnen und Vertretern im Laufe des Projektes immer wieder hervorgehoben) sollte die Gestaltung der Zukunft für *alle* Generationen sein – insofern sind die folgenden Empfehlungen darauf gerichtet, den Beitrag der älteren Bevölkerung für das Zusammenleben der Generationen herauszuarbeiten – aber auch die älteren und die hochaltrigen Einwohnerinnen und Einwohner in ihrem Wunsch ernst zu nehmen, bei nachlassenden Kräften am öffentlichen Leben teilzuhaben und bis zum Lebensende im Sicherheit gebenden vertrauten Umfeld leben zu können.

5.1 Wohnen

Die Kaarster Seniorinnen und Senioren wünschen individuell passende Versorgungsformen – möglichst in ihrem vertrauten Umfeld. Die Planung und der Bau von Wohnmöglichkeiten, die sowohl für das „rüstige Alter“ als auch die Zeit zunehmender Fragilität passen und „sanfte Übergänge“ ermöglichen, benötigen längere Zeiträume. Deshalb sind zeitnah auf der Ebene der Politik Entscheidungen zu treffen (etwa hinsichtlich der Vergabe von Grundstücken).

Leitprinzipien der Planung sollten sein: die Ausrichtung am („hochgerechneten“ zukünftigen) Bedarf, an den gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Fall der Pflege

(die Neuerungen im Dritten Pflegestärkungsgesetz - PSG III mit dem Fokus auf den Ausbau ambulanter/ häuslicher Pflege) als auch an der Prämisse, dass für alle Seniorinnen und Senioren – also für Personen in unterschiedlichen finanziellen Verhältnissen und Lebenssituationen – passender und bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt werden muss.

- **Individuell passende Lebensmöglichkeiten im Alter** und bei zunehmendem Unterstützungsbedarf werden nachgefragt – von daher ist in Bezug auf neue Wohnformen auch in kleinen Einheiten zu denken; es sind also nicht ausschließlich Großkomplexe zu planen. Wichtige Voraussetzung bei allen altersgerechten Wohnformen ist die Vernetzung zu Angeboten von Alltagshilfen, Pflegeunterstützern und einer Versorgungs-Infrastruktur.
- **Vernetzte flexible Systeme und Kooperationsformen sind aufzubauen** – dazu ist eine breite öffentliche Diskussion über die Spielräume und Wohnoptionen im Alter notwendig. Erst wenn die Möglichkeiten und ihre jeweiligen Vor- und Nachteile bekannt sind, lässt sich vom Einzelnen eine fundierte Entscheidung über das eigene Wohnen im Alter treffen. Vereinbarte Kooperationen (z.B. Wohnangebote mit gehobenem Standard im Rahmen eines Wohnkomplexes im Sinne des „betreuten Wohnens“ mit einer stationären Einrichtung in der Nähe) sind strukturell zu verankern und „mit Leben zu füllen“ (z.B. durch gemeinsame Unternehmungen, ehrenamtliches Engagement in der kooperierenden stationären Einrichtung), damit die „Schwellen in den Köpfen“ niedriger werden und Vertrautheit entstehen kann.
- **Alle Interessensgruppen sind zu berücksichtigen:** Wenn Kaarst für Personen in unterschiedlichen finanziellen Verhältnissen und mit unterschiedlichen Wünschen einen Lebensraum bieten will, sind prinzipiell sowohl die Einrichtung eines Wohnangebots speziell für Seniorinnen und Senioren (z.B. „betreutes“ Wohnen mit Möglichkeiten ambulanter Betreuung) zu ermöglichen als auch intergenerativ angelegte neue Wohnformen voranzubringen.
- **Prioritätensetzungen müssen erfolgen:** Der Entwicklungsrichtung der aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen der Pflegeversicherung entspricht eine Prioritätensetzung dahingehend, dass speziell für Seniorinnen und Senioren ausgelegten oder intergenerativen offenen Wohnformen bei der Vergabe von Grundstücken der Vorrang vor der Errichtung einer „vierten Pflegeeinrichtung“ gegeben wird (siehe Punkt 3 Gesundheit und Pflege).

- **Ein offener, moderierter Diskurs über neue Wohn- und Lebensformen im Alter** ist notwendig, in dem die unterschiedlichen Interessen der jeweiligen Personen und Akteure transparent werden. Ein solcher Diskurs bleibt nicht bei der Frage nach „neuen Wohnformen“ stehen – vielmehr sind Werte und Lebensstile zu hinterfragen und Visionen zu entwickeln, wie Zukunft lebenswert gestaltet werden kann (z.B. im Hinblick auf Modelle wie „Carsharing“, die Mitfinanzierung von „Gemeinschaftsräumen“ in Wohnprojekten) – es geht also um Entwicklung von neuen, zukunftsfähigen Haltungen in gemeinsamer Verantwortlichkeit.

5.2 Teilhabe durch Begegnungsräume und Mobilität

Niedrigschwellige, gut erreichbare Treffpunkte für Seniorinnen und Senioren ermöglichen Teilhabe und verhindern Ausgrenzung – insofern sollte in jedem Stadtteil in Kaarst mindestens ein Treffpunkt aufgebaut werden.

Es gilt, die in der AG „Treffpunkt-Initiatoren“ erarbeiteten Vorschläge in die Tat umzusetzen:

- **Bestehende Treffpunkte**, die bisher anders genutzt werden, für Seniorinnen und Senioren zu öffnen und hier Begegnungs- und Lernräume zu schaffen. Dazu sind zeitnah Verantwortlichkeiten im Hinblick auf Träger- oder Patenschaften abzuklären – unter Berücksichtigung, dass in den Treffpunkten Personal dafür Sorge tragen muss, dass Begegnungs- und Lerngelegenheiten sinnstiftend genutzt werden. Ein Konsortium aller Verantwortlichen auf kommunaler Ebene erscheint notwendig, um geplante Entwicklungen abzustimmen und Erfahrungen auszutauschen. Es kommen aufgrund der Vorschläge der AG folgende Treffpunkte in Betracht: das Gilde-Zentrum, das Jugendzentrum „Die Insel“ (Malteser), das Jugendzentrum BeBop und die ehemalige Pampusschule (Büttgen, Trägerschaft St. Sebastianus Schützen).
- **Neue Treffpunkte sollten von Beginn an generationenübergreifend ausgerichtet werden** – wie etwa das geplante Jugendzentrum im Stadtteil Vorst. Der Seniorenbeirat kann dabei die Interessen der älteren Generation vertreten. Grundsätzlich wichtig ist eine „neutrale“, nicht konfessionsgebundene Ausrichtung.
- **Eine Belebung der Treffpunkte sollte über intergenerationelle Projekte** – z.B. eine Taschengeldbörse – erfolgen. Zur Sicherung solcher Angebote wird ein Koordinator auf Stadtebene benötigt. Zudem wird die Übernahme von Verantwortung durch die einzelnen Träger der Treffpunkte notwendig. Sodann ist

eine Vorbereitung der Jugendlichen auf ihre Aufgabe vorzuhalten (z.B. zu einem Grundwissen über das Älterwerden und den Umgang mit älteren Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen, über die eigene Rolle – welche Aufgaben darf ich übernehmen, welche nicht? –, zu Versicherungsfragen, zu einer Grundhaltung von Empathie und Mitverantwortlichkeit, die die Autonomie des Gegenübers respektiert).

- **Gute Erreichbarkeit** – unter anderem ist gute Erreichbarkeit des professionellen Versorgungssystems (inkl. der Ärztinnen und Ärzte) – zu gewährleisten (hier sind die Bemühungen des AK „Mobilitäts-Förderer“ zu unterstützen, das Netz des öffentlichen Nahverkehrs engmaschiger zu gestalten (kürzere Wartezeiten, mehr Haltestellen) und deren Inanspruchnahme komfortabler zu gestalten (mehr und neue Wartehäuschen an den Haltestellen). Hierzu sind Verantwortlichkeiten abzuklären und finanzielle Mittel notwendig.

5.3 Gesundheit und Pflege

Die Lebensqualität in einer Kommune zeigt sich wesentlich am Vorhandensein und der Nutzung von Strukturen, welche die Gesunderhaltung, Unterstützung bei Beeinträchtigungen und Pflege bereitstellen. Die Ermöglichung der Inanspruchnahme von präventiven, gesundheitsförderlichen und pflegerischen Maßnahmen ist nicht nur Sache des professionellen Systems, sondern schließt das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern mit ein. Bürgerschaftliches Engagement und Selbsthilfe sind zwei zentrale Faktoren im Gesundheits- und Pflege-Mix.

Schwerpunkte der Empfehlungen sind:

- **Die Inanspruchnahme von Informationsangeboten zur Gesundheitsförderung und Pflege ist zu erleichtern** – etwa indem in den Stadtteilen **Anlaufstellen** eingerichtet werden, in denen Bürgerinnen und Bürger/ Seniorinnen und Senioren Ansprechpartner sind, die die aufkommenden Fragen (etwa bei beginnender Demenzerkrankung) zunächst aufgreifen, ehrenamtliche Hilfeleistungen vermitteln können und dann auf das professionelle Beratungssystem verweisen (etwa das Demenzzentrum in Neuss).
- **Der Auf- und Ausbau von Pflege-Engagement und Pflege-Selbsthilfe in den Quartieren ist zu begrüßen:** So erscheint der Aufbau einer Anlaufstelle für pflegende Angehörige im Stadtteil Büttgen sinnvoll – auch im Hinblick darauf, dass er Beispielcharakter für weitere Quartiersprojekte haben kann. Als beispielhaft kann hier die mit dem professionellen System (dem Kaarster Pflegegenetz und mit dem Demenzzentrum in Neuss sowie der Demenz Anlaufstelle

für pflegende Angehörige in Kaarst BEKO) geplante eng verzahnte Struktur angesehen werden. Ebenso erscheint die Bandbreite des zukünftigen Angebotes geeignet, die potenziellen Nutzerinnen und Nutzer in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Problemlagen ebenso wie die engagementbereiten Bürgerinnen und Bürger anzusprechen (z.B. durch eine fachlich angeleitete Gesprächsgruppe für pflegende Angehörige im Sinne von Pflegeselbsthilfe, durch Vorbereitungskurse für freiwillige Senioren- und Pflegebegleiterinnen und -begleiter, Freiwilligenmanagement mit Koordinierung der Einsätze, Supervision und wissenschaftliche Begleitung).

- **Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ sollte Beachtung finden:** Inwieweit Bedarf für eine weitere stationäre Pflegeeinrichtung besteht, wurde in dem Projekt „Sozialplan Alter“ nicht vertieft untersucht. Als ein Argument für eine weitere stationäre Pflegeeinrichtung ist die voraussichtliche Verdoppelung der Personen ab 80 Jahren bis 2030, der Altersgruppe mit dem höchsten Risiko pflegebedürftig zu werden, vorzubringen. Entsprechend geht auch die Pflegebedarfsanalyse des Kreises (2013) von einem Anstieg der Zahl der Pflegebedürftigen in Kaarst aus (laut dieser Analyse wird die Zahl der Pflegebedürftigen in der Stadt Kaarst von 1244 im Jahr 2011 auf 2183 Personen im Jahr 2030 ansteigen). Die geplante Neuauflage der Bedarfsanalyse wird weitere Erkenntnisse liefern. Entsprechend des Grundsatzes „ambulant vor stationär“ sollte dem steigenden pflegerischen Bedarf jedoch vorrangig mit einem Ausbau der ambulanten und teilstationären pflegerischen Angebote sowie der Kurzzeitpflege begegnet werden.
- **Die häusliche Pflege sollte durch altersgerechte Wohnangebote und durch neue Wohnformen gestärkt werden:** z.B. durch ambulante Wohngemeinschaften verknüpft mit (niedrigschwelligen) Alltagshilfen und nachbarschaftlicher Unterstützung im Quartier. Gleichzeitig ist für ein ausreichendes Angebot zur Versorgung von Menschen mit hohem Pflegebedarf zu sorgen.
- **Die Stadt Kaarst sollte dazu in engem Kontakt mit dem Kreis integrierte Konzepte erarbeiten,** z.B. Wohnen mit Service und angegliederten Wohngemeinschaften für Menschen mit hohem Pflegebedarf (24 Std.-Pflege), die der Angst von Älteren vor einem „Heimplatz in der Fremde“ Rechnung tragen.

5.4 Bürgerschaftliches Engagement und Quartiersentwicklung

Auch wenn in Kaarst zahlreiche, sehr verschiedene Formen von Bürgerengagement gelebt werden und eine generell hohe Bereitschaft der Seniorinnen und Senioren besteht, sich bürgerschaftlich zu engagieren, fehlt es an „vernetzten Strukturen“ und Anlaufpunkten für Engagement und Selbsthilfe in den einzelnen Quartieren/ Stadtteilen.

Empfehlungen:

- **Ein die einzelnen Initiativen zusammenschließendes „Netzwerk Bürgerengagement“** erscheint geeignet, die fehlenden Verbindungen zu knüpfen, um den Nutzerinnen und Nutzern (z.B. alten Menschen, die das Haus nicht mehr verlassen können) größtmögliche Unterstützung und Anschluss an das öffentliche Leben zu bieten. Entsprechend wird systematische Netzwerkentwicklung empfohlen.
- **Quartiersentwicklungsprozesse sind zu unterstützen** – sie sind im Interesse der Stadtentwicklung, insofern sie die Verantwortlichkeit der einzelnen Bürgerinnen und Bürger ansprechen und Verantwortungsübernahme im öffentlichen Raum fördern. Hervorzuheben ist die Notwendigkeit, sich für von Überlastung und Ausschluss bedrohte Gruppen (wie z.B. pflegende Angehörige) einzusetzen – etwa im Rahmen der Quartiersentwicklung in Büttgen („Lebendige Nachbarschaftshilfe“) – siehe dazu Punkt 3 „Gesundheit und Pflege“.
- **Initiative und Verantwortungsübernahme von Trägern (z.B. Wohlfahrtsverbänden, Schulen) ist notwendig**, um Bürgerengagement in den Quartieren zu fördern, zu stabilisieren, zu koordinieren und dessen Qualität zu sichern. Zudem soll die Kommune die Entwicklungen verfolgen, Impulse aufgreifen und die notwendigen Aktivitäten im Hinblick auf Auf- und Ausbau als auch die Vernetzung fördern. Dabei geht es vor allem um das Vorhalten eines verantwortlichen Ansprechpartners und Koordinators in der Verwaltung. Mit Blick auf die weitere demografische Entwicklung wird empfohlen, die kommunale Seniorenarbeit weiterhin zu fördern mit dem Ziel der Schaffung nachhaltiger Strukturen.
- **Die Übernahme der Trägerschaft für Quartiersprojekte** sind Voraussetzung für eine mögliche finanzielle Förderung (z.B. durch Stiftungs- oder Landesmittel). Die Erfahrung in der Laufzeit des Projektes „Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst“ hat gezeigt, dass hierzu oftmals externe Beratung über Fördermöglichkeiten benötigt wird. Die Verwaltung sollte diese bereitstellen beziehungsweise vermitteln.

5.5 Information und Beratungsangebote

Ausgehend von der Beobachtung, dass es in Kaarst ein vielfältiges Angebot von Vereinen und Gruppierungen von und für Seniorinnen und Senioren gibt, wird eine besondere Aufgabe darin gesehen, die Informationen darüber zu strukturieren, zu bündeln und (nicht nur digital sondern auch in Papierform und in Form persönlicher Ansprache) zu verbreiten. Dieser Prozess der Verbesserung des Informationsflusses wurde federführend von der Verwaltung übernommen – er zeigt bereits erste Erfolge, etwa in Bezug auf die Erneuerung der Homepage der Stadt und den neuen Seniorenwegweiser. Dieser Prozess der Optimierung der Informationen sollte durch den Seniorenbeirat unterstützt und kontinuierlich weiter verfolgt werden.

Weiterer Handlungsbedarf besteht in Bezug auf

- **die Ansprache bisher weniger angesprochener älterer und alter Menschen**, speziell solcher, die sich aufgrund von eingeschränkter Mobilität oder kognitiven und emotionalen Beeinträchtigungen nicht „angesprochen“ fühlen.
- **Zusätzlich sind Angebote notwendig, die Teilnahme erleichtern** (z.B. Abholung oder „ins Haus kommen“ > zugehendes Vorgehen).

5.6 Rahmenbedingungen für zukunftsfähige Entwicklungen

Für eine nachhaltige Entwicklung der im „Sozialplan Alter“ ermittelten Anliegen zur Verbesserung des Zusammenlebens für alle Generationen in Kaarst und speziell für ein gutes Leben im Alter sind geeignete Rahmenbedingungen unerlässlich:

- **Die Bereitstellung einer allseits bekannten Ansprechperson innerhalb der Verwaltung ist unerlässlich:** Eine personelle, aber auch strukturelle Verankerung des Dialogs mit den Bürgerinnen und Bürgern schafft die Basis für eine nachhaltige Zusammenarbeit, bei der alle Akteure in ihren Anliegen wahrgenommen werden und sich respektiert fühlen. Insofern wird befürwortet, dass es in der Stadtverwaltung eine feste Ansprechperson gibt. Dies sollte auch in Zukunft sichergestellt sein.
- **Bedenkenswert erscheint ein Ausbau des Aufgabenbereichs der Verwaltung** – etwa im Hinblick auf die Übernahme der Trägerschaft von Projektvorhaben, die über Fördermittel des Landes NRW oder den EU-Sozialfond finanziert werden. Dadurch könnten finanzielle Mittel für notwendige Entwicklungen – etwa im Rahmen von Quartiersentwicklung – akquiriert werden.
- **Als wünschenswert erscheint zudem eine externe Moderation und Begleitung der im Rahmen des „Sozialplan Alter“ angestoßenen Entwicklungen:**

dies wurde mehrfach gewünscht und wird als sinnvoll erachtet, um die begonnenen Prozesse zu stützen, alle Akteure weiterhin im Gespräch zu halten, Impulse aus der Wissenschaft und Anregungen aus den Erfahrungen anderer Kommunen einzubringen. Auch einzelne Projektvorhaben könnten durch externe wissenschaftliche Begleitung mit einschlägiger Erfahrung profitieren.

6 Ausblick

Ziel vieler Seniorinnen und Senioren ist es, weiterhin aktiv am Alltag teilzunehmen und das öffentliche Leben mitzugestalten. Die Erhebungen in Kaarst im Rahmen des Projektes „Sozialplan Alter“ haben einen Trend bestätigt¹⁹: Ältere wollen mehrheitlich in der gewohnten Umgebung alt werden – am liebsten in der vertrauten Nachbarschaft. Dass dieser Ort sich jedoch nicht von vornherein in jeder Hinsicht für ein gutes und selbstbestimmtes Altern eignet, stellt eine Herausforderung dar. In den verschiedenen Formaten des Projektes wurde in einem kontinuierlichen Dialogprozess mit Verwaltung, Politik, Organisationen und den Bürgerinnen und Bürgern herausgearbeitet, wo die speziellen Handlungserfordernisse liegen, damit gutes Älterwerden in Kaarst gelingen kann. Deutlich geworden ist, dass die Stadt ihre Infrastruktur und ihre Dienstleistungen gezielt weiterentwickeln sollte.

Es zeigt sich, dass Menschen – je älter sie werden – sich in ihren Bedürfnissen zunehmend unterscheiden. So mag etwa ein gut ausgebauter öffentlicher Nahverkehr für die mobilen und aktiven Senioren hilfreich sein. Für diejenigen, die das Haus aufgrund einer chronischen Krankheit nicht verlassen können, sind aber andere Maßnahmen erforderlich – etwa der Ausbau von Dienstleistungen, die innerhäuslich erbracht werden. So passt eine einzelne Lösung nicht für alle. Differenzierte Optionen sind zu entwickeln, damit für jede Bürgerin und jeden Bürger die bestmögliche Lebensqualität erreicht werden kann. Aus diesem Grunde ist es wichtig, die begonnenen Dialogprozesse des „Sozialplan Alter für die Stadt Kaarst“ weiter fortzuführen: *alle* Bürger brauchen eine Möglichkeit, ihren Anliegen Gehör zu verschaffen und an ihrer Umsetzung mitzuwirken.

Im Verlauf des Projektes wurde deutlich, dass gerade diejenigen Personen, die in eher schwierigen Lebensverhältnissen leben und wenig Erfahrung mit der Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen haben, sich seltener zu Wort melden als jene, die bereits gut eingebunden sind und sich zugehörig erleben. So erscheint es als eine dringliche kommunale Aufgabe, über die Schaffung von leicht zugänglichen Begegnungsmöglichkeiten/ Treffpunkten im Nahraum, die Verbesserung von öffentlicher Infrastruktur als auch sozialer und ehrenamtlicher Dienstleistungen in den „gewachsenen“ Nachbarschaften und eine zielführende Information auf „verschiedenen Kanälen“ neue und erweiterte Möglichkeiten für Teilhabe zu eröffnen. Mit diesen Entwicklungsaufgaben

¹⁹ Keating, N.C., University of Alberta in Kanada, beim gemeinsamen Jahreskongress der DGG und der DGGG in Stuttgart 2016: „Thinking critically about ageing and community“.

sollten sich die politischen Gremien ernsthaft auseinandersetzen. Zeitnah sind den engagementbereiten Bürgerinnen und Bürgern Wege zu ebnen, Strukturen zu schaffen und partizipativ angelegte Formate anzubieten, damit alle gemeinsam an einer lebenswerten Zukunft in den Ortsteilen der Stadt Kaarst mitwirken können.